

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Pieperhoff, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49. Fernspr. 1587. Redaktion und Druckerei: St. Wühlftr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Prämien und zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangos) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Provinz und den Auslandsländern Vierteljährlich 2 Mk. 50 Pf., monatlich 85 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anfertigungsgebühr: die sechsgepaltene Zeitungsseite 15 Pf., auswärtig 25 Pf., im Restemerkel Seite 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 90

Nr. 247.

Magdeburg, Dienstag den 23. Oktober 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Der Köpenicker Prügelknabe.

Die bürgerliche Welt erwacht langsam aus ihrer stauenden Erstarrung. Sie sucht im Hohn und Spott über die Opfer der Katastrophe von Köpenick ihrer eignen tieferinnerlichen Beflemmung Herr zu werden. Sie lacht zwar noch, aber das Lachen klingt zu laut, um ganz echt wirken zu können. Nur wenige schlichteste Stimmen, die in der allgemeinen Heiterkeit ein ernstes Wort wagen und mit bürgerlich liberaler Nachdruck auf den ursächlichen Kern des blamablen Geschehnisses: das Schlimme, hinzutreten sich getrauen. Sonst herrscht Heiterkeit, schallende Heiterkeit auf der ganzen Linie, und Herr Langerhans, der auf einmal berühmter Gewordene und in den Zeitungen Porträtiert, muß die Kosten des ungeheuren Vergnügens tragen.

Wo aber das Lachen sich zu Worten verdichtet, wo sich gedankliche Erfassung des Falles an Stelle des bloßen Nits zu setzen bemüht, da müßte der logisch aus allen Prämissen abgeleitete Schlußsatz eigentlich lauten: „Also ist das Köpenicker Ereignis gar nicht geschehen, weil es“ — darauf nämlich laufen alle Beweisführungen in überraschender Einmütigkeit hinaus — „absolut gar nicht geschehen konnte!“ Daneben mischt sich eine ernstere Note in die lustige Musik. Aus der allgemeinen Karnevalsstimmung ringt sich der Geist des unausbleiblichen Katzenjammers schon leise los und grämlich-schwanfender Uchermittwochsernst sucht die eignen selbstverschuldeten Kopfschmerzen an fremden Rippen zu rächen.

Eine allgemeine Suche nach Prügelknaben hat begonnen: Herr Langerhans, der Bürgermeister, Gendarmarie, Polizei, die schwerkewaffneten Grenadiere und andre treten in unerschrockenem Wettbewerb, Herr Langerhans aber und sein Leidensgenosse, der Herr Rassenbrand, vereinigen die meisten Stimmen auf sich.

Nur vollendete Kopf- und Würdelosigkeit, nur unbegreifliche Rechts- und Pflichtvergessenheit der Hauptbeteiligten konnte — so argumentiert man — überhaupt den frechen Streich gelingen lassen! Und nun gehen die guten Ratsschläge los, die scharfsinnigen Beobachtungen über all die mannigfachen „militärischen Unmöglichkeiten“ des sühnen Urtatens folgen einander, und nicht zuletzt regnet es Gesetzesparagrafen, aus denen allerdings klar und deutlich das eine hervorgeht, daß so etwas nicht geschehen — darf und dürfte. Einige Blätter gehen in ihrer Catonischen Strenge so weit, ein Disziplinarverfahren mit dem Ziel auf Amtsentsetzung gegen die „unwürdigen“ Beamten in Vorschlag zu bringen!

Besonderes Interesse dürfen in diesem Chor die militärischen Stimmen beanspruchen. Sehr charakteristisch in dieser Hinsicht sind die Äußerungen einer „maßgebenden militärischen Persönlichkeit“, über die sich der Scherlsche „Tag“ unter der Ueberschrift „Kann man sich gegen ähnliche Ueberfälle schützen?“ wie folgt berichten läßt:

Der Vorfall liegt so eigenartig, daß man nur sagen kann, hier müssen die Betroffenen geradezu den Kopf verloren haben. Bürgermeister Dr. Langerhans hätte mit aller Entschiedenheit auf dem Vorliegen des Haftbefehls bestehen sollen; gerade als Offizier mußte er wissen, daß die Soldaten von ihrer Waffe nur Gebrauch machen durften, falls er tödlich Widerstand leistete oder flüchtete. Er brauchte sich daher nicht durch die blühenden Bajonette einschüchtern zu lassen. Hätte er sich nicht nachgiebig gezeigt, so wäre es doch sehr zweifelhaft, ob der raffinierte Verbrecher bis zum Neuzerren gegangen wäre. Außerdem darf ein Soldat einem Befehl, durch dessen Ausführung er ein Verbrechen begeht, nicht gehorchen. Dieser Standpunkt gilt auch für jeden Staatsbürger. Im übrigen werden zur Verhaftung eines Offiziers nie Untergebene hinzugezogen. Nur wenn es bei der Verhaftung zu Tätlichkeiten kommen sollte, welche die Aufrechterhaltung der Verhaftung unmöglich erscheinen lassen, würde im äußersten Falle ein solches Militäraufgebot in Frage kommen. Außerdem tritt bei der Verhaftung von Zivilpersonen, selbst wenn sie Reserveoffiziere sind — ganz gleichgültig, ob militärische Vergehen in Frage kommen — Militär als Exekutivbehörde nicht in Funktion. Gensso hätte der Rassenbrandant sich sagen können, daß die Rassenverhältnisse von Köpenick die Militärbehörde gar nichts angehen. Eine energische Weigerung, selbst gegen die schärfsten Drohungen, wäre hier am Platze gewesen, solange nicht eine unantastbare Urkunde vorlag.

Das klingt in der Tat sehr tröstlich und recht energisch, ist aber im Grunde nicht weniger naiv, als wenn jemand himmelstreichend auf das Strafgesetzbuch, in dem doch alle diese Dinge verboten seien, die Kriminalität in Deutschland leugnen wollte!

Bergegenwärtigen wir uns doch einmal die Situation! Bürgermeister Dr. Langerhans, der Reserveoffizier, steht plötzlich ohne Zeit und Distanz zur genaueren Beobachtung vor einer überwältigenden Erscheinung: Ein Mann in

Kleidung und Benehmen durchaus Offizier und Vorgesetzter verkündet ihm in Gegenwart zweier schwerkewaffneter, stammstehender Füsilier, an deren Echtheit auch nicht der geringste Zweifel aufkommen konnte, seine Verhaftung! Daß in Dämmer des Zimmers, unter dem Vernehmchoß des Unerschörten kleine Unregelmäßigkeiten der Kleidung übersehen wurden, das kann nur den in Verwunderung setzen, dessen Phantasie an die getreue Ausmalung solcher Situationen, vor allem in ihrer psychologischen Eindrucksfähigkeit nicht heranreicht. Möchten auch tausend Gesetzesvorschriften existieren, die eine Verhaftung, wie sie hier vollzogen werden sollte, für völlig unzulässig erklärten, möchten alle diese Vorschriften in vollkommener Paragrafenscharfe Herrn Langerhans gegenwärtig sein, an seiner fatalen Lage, an seinem Benehmen, das durchaus korrekt war, hätte all das gar nichts ändern können. Ja selbst, wenn er an der Berechtigung des vor ihm stehenden Offiziers den allerhöchsten Zweifel gehegt, wenn er ihn für einen Unsinnigen gehalten hätte, auch dann gab's für ihn keinen andern Ausweg als Gehorchen. Gegen das Unzulässige und Ungebührliche möchte eine Beschwerde eingelegt, über etwaige Gesetzesverletzungen kriegsgerichtlich abgeurteilt werden, das alles wären Dinge späterer Erwägung gewesen; für jetzt stand die militärische Autorität in Gestalt eines Kommandoführers vor ihm, jetzt galt es, selbst Offizier zu bleiben, — die Verantwortung möchte der Herr Hauptmann übernehmen! Daß dieser Herr Hauptmann ein Betrüger, diese echten Soldaten mit den allerechtesten Kleinkalibrtigen einfach gestohlen sein könnten — wie in aller Welt sollte denn ein wohlherzogener, staatserschaltender Bürgermeister auf einer so ausschweifenden, ja verbrecherischen Gedanken verfallen können!

War aber der Vorgesetzte echt wie seine Truppen, die ihn in eindrucksvollster Weise legitimierten, so konnte — möchten die Dinge auch noch so seltsam liegen, gerade für ihn als Reserveoffizier — nach „ehrerbietig“ gestelltem Aufklärungsverlangen — nur unbedingtes Schließen in Frage kommen. Er fordert die Legitimation und wird zurückgewiesen — wie denkt sich nun wohl die „maßgebende militärische Persönlichkeit“ die weitere „energische Weigerung selbst gegen die schärfsten Drohungen“? Ja, wenn der Hauptmann alle in vor ihm gestanden hätte! Jetzt aber vor der bewaffneten Macht im Hintergrund? Droht und parlamentiert ein Offizier im dienstlichen Vorgehen überhaupt? Gut, Herr Langerhans möchte sein Verlangen wiederholen, der andre weist ihn brüsk zurück und winkt seinen Füsilieren. Was nun? Schon die Sorge um seine zarte Offizierschreie, die nicht der rauhen Verührung einer polnischen Bauernhaut überliefert werden dürfte, mußte Herrn Dr. Langerhans zu resigniertem Nachgeben nötigen.

Sobald der Herr Hauptmann Gewalt gebrauchen wollte — und fortgesetzte Weigerung des Arrestanten würden ihn durchaus zu solchen Maßregeln ermächtigt haben —, was konnte der Reserveleutnant Langerhans dagegen tun? Es bedurfte ja gar nicht so radikaler Mittel wie Kugel und Gasjonett, schon Kolben und Faust — sehr ehrenrührig für einen Reserveoffizier — hätten genügende Dienste geleistet! Und daß der fremde Herr die Energie besessen hätte, auch zu solchen Maßregeln zu greifen, daran kann nicht gezweifelt werden.

Herrn Dr. Langerhans war unter diesen Umständen jeder rettende Weg abgeschnitten, und es konnte sich für ihn einzig darum handeln, das Unvermeidliche mit „offiziersmäßiger Würde“ zu ertragen. Man kann doch nicht im Ernst glauben, daß er wider die Entscheidungen des Hauptmanns an die bessere Einsicht der aufgebotenen Mannschaft hätte appellieren sollen. War ihm die Betrügnatur des Herrn Vorgesetzten nicht aus deutlichen Zeichen unwiderleglich klar geworden, so hätte ein solches Vorgehen ganz abgesehen von seiner vorauszu sehenden Erfolgslosigkeit, ganz deutlich den Stempel eines äußerst schweren militärischen Verbrechens getragen.

Über einmal angenommen, er hätte — ungehindert durch den daneben stehenden Hauptmann — mit advokatorischer Beredsamkeit den aufgebotenen Soldaten die Rechtslage völlig klar machen können, ein Kommandowort des Gewaltigen, und die Flinte hätte geschossen, der Säbel gehauen — trotz aller juristischen Belehrung! Solange der Herr Hauptmann nicht als Gauner erkannt war, solange seine Befehle nicht die offenbare Aufforderung zu einem Verbrechen enthielten, so lange mußte ihnen unbedingt Folge geleistet werden — bei Gefahr schwerer Gefängnis- oder Zuchthausstrafe. Selbst der befohlene Waffengebrauch bei Unbotmäßigkeit oder Flucht der Gefangenen hätte keinen Grund zur Dienstverweigerung abgeben dürfen, da es sich bei einer etwaigen Lösung nicht um ein Verbrechen, sondern nur um die „energische Durchführung dieser befohlenen Verhaftung“ gehandelt hätte.

Den Untergebenen steht in Preußen-Deutschland nicht das Recht der Kritik an gegebenen Befehlen zu. Der § 47 des Militärstrafgesetzbuchs lautet ausdrücklich:

„Wird durch die Ausführung eines Befehls in Dienstfachen ein Strafgesetz verletzt, so ist dafür der befehlende Vorgesetzte allein verantwortlich. Es trifft jedoch den gehorchenden Untergebenen die Strafe des Teilnehmers: 1. wenn er den ihm erteilten Befehl überschritten hat, oder 2. wenn ihm bekannt gewesen ist, daß der Befehl des Vorgesetzten eine Handlung betraf, welche ein bürgerliches oder militärisches Verbrechen oder Vergehen bezweckte.“

Erinnert man sich diesem so stark verklausulierten Gesetz gegenüber, das den gehorchenden Untergebenen in allen Fällen sicherstellt, an die horrenden Strafen für Gehorsamsverweigerung und Achtungsverletzung, Strafen, die für Vergehen unter der Waffe begangen, bis zu lebenslänglichen Zuchthaus ansteigen können, so begreift man, daß nur Tollkühnheit in eine manich nur im geringsten zweifelhaften Falle zur Gehorsamsverweigerung veranlassen könnte. Denn nur die klare Erkenntnis, daß ein wirkliches geschriebenes Strafgesetz verletzt werden soll — nicht irgend ein moralisches Gefühl oder Bedenken —, macht nach militärischen Begriffen die Weigerung zu einer rechtmäßigen. „Die Strafbarkeit einer Handlung oder Unterlassung“ — so jagt der § 48 des Militärstrafgesetzbuchs — „ist dadurch nicht ausgeschlossen, daß der Täter nach seinem Gewissen oder den Vorschriften seiner Religion sein Verhalten für geboten erachtet hat.“

Der Held von Köpenick wußte durchaus, was er tat. Er kannte die Maschine, an deren Hebel er die Hand legte, genau bis in alle Einzelheiten, um sie mit souveräner Sicherheit regieren zu können. Gewiß, er verletzte allerlei militärische Vorschriften und Anordnungen, aber mit der Autorität des in außerordentlicher Lage handelnden Vorgesetzten, der die volle Verantwortung für sein Tun übernimmt. Es gab nichts, was ihn in seinen Berechnungen störte, die Katastrophe von Köpenick abzuwehren konnte; es sei denn eine höhere, zum mindesten mit den Raupen des Majors gezielte Uniform, und zwar auch dann, wenn sie auf den Schultern eines ihm ebensbürtigen Gauners gegangen hätte. Sonst — in aller Welt — nichts!!

Können ähnliche Vorfälle nach der gegenwärtigen Rechtslage künftighin mit Sicherheit vermieden werden? Durchaus nicht. In jedem Augenblick kann ganz dasselbe passieren. Ein geriebener Gauner, der Gebärde und Haltung eines Offiziers vollkommen beherrscht, in militärischen Dingen einige Sachkenntnis besitzt und sich in eine möglichst hochchargierte Uniform wirft, kann sich jederzeit einer marschierenden oder selbst kasernierten Truppe bemächtigen und diese bis zur Enklarbung oder bis zu höherer Intervention zu irgend welchen Zwecken mißbrauchen. Der militärische Grundsatz, daß der letzte Befehl gilt, würde es einem solchen Gauner ermöglichen, jede militärische Ordnung, jede militärische Abteilung in seine Dienste zu stellen. Die Verantwortung für sein Tun, die einem echten Offizier vielleicht schwer zu übernehmen wäre, braucht einen Gauner ja nicht weiter zu schrecken.

Ernst Theising, Leutnant a. D.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 22. Oktober 1906.

Der leere Sessel.

In Braunichweig steht ein leerer Stuhl. Es ist kein gewöhnlicher Stuhl. Nicht nur, weil er jedenfalls kunstvoll verschönert, kostspielig eingelegt und aus feinstem Holz angefertigt ist. Nicht deswegen, weil er auf einer teppichbelegten Treppe steht und von einem kostbaren Baldachin umschattet ist. Es ist keine gewöhnliche Sitzgelegenheit, weil es ein — Thronstuhl ist.

Ueber diesem Stuhl steht seit kurzem ein großes, bedeutendes Fragezeichen. Das Fragezeichen langt mit seinen Haken nach einem, der den Stuhl einnehmen soll. Nach einem Regenten. Und um den Stuhl herum tobt der Streit: Wer soll auf dem Sessel sitzen? Es ist eine wichtige Frage. Wird ja doch auch von diesem Sessel aus, wie von ähnlicher seiner Gattung, ein ganzes Volk regiert!

Es ist also eine Frage, an der das ganze Volk mitinteressiert ist. Es wird darum auch fleißig um seine Meinung gefragt, wie? Ach, mitnichten! Wild tobt der Streit. Leidenschaftliche Korrespondenzen gehen hin und wieder. Stöße von Papier werden beschrien, die Federn werden stumpf. Aber nur einige Stimmen führen den Streit. Den höchsten Ton schlägt der König von Preußen an. Einige schwächere Stimmen mischen sich dreier Kandidaten und Befürworter. Das geht offiziell und — wer sollte daran

Ausstand der Binnenfahrer.

Welche Folgen der Binnenfahrer-Ausstand für Handel und Verkehr hat, darüber wird der „Frankfurter Zeitung“ aus Hamburg geschrieben:

Einweilen ruht der ganze Kahn- und Schleppdampferverkehr auf der Elbe. In langen Reihen hinter- und nebeneinander liegen die mit Frachtladungen für die oberelbischen Stationen voll geladenen Kähne und Harren ihrer Verladung. Dazu kommen immer neue Zufuhren von See, und neuer Kahnraum zur Aufnahme der Ladung ist selbst zu den höchsten Raten nicht zu haben. Die Situation ist höchst unangenehm, weil gerade der Herbstverkehr eingeleitet hat, der in der Elbe-Talschiffahrt wie Bergfahrt an alle Schiffsgesellschaften die größten Anforderungen stellt. Der Hafenarbeiterverband macht alle Anstrengungen, um eine Ausdehnung des Ausstandes auf sämtliche in der Elbeschiffahrt beschäftigten Arbeiter herbeizuführen. Ein großer Teil des Maschinenpersonals der Schleppdampfer hat sich den Streikenden bereits angeschlossen und die Schiffe verlassen. Die Bemühungen, zur Beseitigung der notwendigen Kahrarbeiten die Lagerschuppen und Verladearbeiter heranzuziehen, scheiterten an der Weigerung dieser Leute. Da die Arbeitgeber in den Berliner Beratungen am Mittwoch beschlossen haben, nur mit ihren Angestellten direkt, auf keinen Fall mit der Section der Binnenfahrer des Hafenarbeiterverbandes zu unterhandeln, ist ein Ende des Streiks einweilen nicht abzusehen. Für die Handelswelt dürfte infolge dessen noch große Unzuverlässigkeiten durch die Verzögerung der Gütertransporte erwachen, die von Tag zu Tag sich vermehren. Der große Andrang von Zufuhren von der See stellt an die Eisenbahnverwaltung bereits so große Anforderungen, daß ein Mangel an Güterwagen unausbleiblich ist. Bei einer längeren Andauer des Ausstandes muß dieser Mangel auch auf den übrigen Hafenverkehr, und bei der Unmöglichkeit einer prompten Entleerung der Kähnschuppen und der Hafenschuten auch auf die pünktliche Abfertigung der großen Dampfschiffe zurückwirken.

Die Situation hat sich auch heute nicht geändert, die Zahl der Streikenden ist noch etwas größer geworden. Arbeitswillige haben sich nicht gefunden. Die Streikbrecheragenten in der Provinz haben zwar unter Verschweigung des Umstandes, daß sie zu Streikbrecherdiensten gebraucht werden sollen, ein paar Leute nach Magdeburg gebracht, die aber die ihnen zugewiesenen Streikbrecherdienste ablehnten. Der Herren Schiffsfahrtsinteressenten brennt nun das Feuer auf den Rägeln, und das hat bereits bewirkt, daß unter Erhaltung einer eingeleiterten Vorkehrung, die seit gestern geführt werden. Eine Anzahl Schiffer, die keinem Verband angehören, haben die Forderungen der Streikenden bewilligt. Bürgerliche Blätter berichten, auch ein Teil der Transportgenossenschaft der vereinigten Privatfahrer habe bereits bewilligt. Davon ist im Streikbureau nichts bekannt. Es ist möglich, daß die Nachricht bezweckt, Verwirrung in die Reihen der Streikenden zu tragen. Deshalb ist Vorsicht am Plage. Nur die Organisation hat zu entscheiden, wo die Arbeit wieder aufgenommen werden soll, sonst niemand.

Zum Bierkrieg.

An die Parteigenossen und Leser der „Volksstimme“ wird hiermit das dringende Ersuchen gerichtet, stets und überall nach den Beschlüssen zu handeln, die in der Volksversammlung im Außenpartie gefaßt wurden. Danach ist jedes verteilte Bier zurück zu weisen, einerlei ob für dasselbe Quantum mehr Geld verlangt wird oder ob für dasselbe Geld weniger Bier wie früher ausgegeben wird. Der Bierkrieg steht vor der Kapitulation, so daß besonders der jetzigen Situation streng an der Durchführung der gefaßten Beschlüsse festgehalten werden muß.

Von den Gelben.

Der Verband „reichstreuere Arbeiter“ hielt am Freitag eine Sitzung in Buda ab, in der eine Ortsgruppe des Verbandes gegründet wurde. Viel Staat scheint man vorläufig mit dieser Ortsgruppe nicht machen zu können, denn die Zahl der Mitglieder wurde nicht angegeben. Dafür verzapfte ein Herr Rhode, der neue Vorsitzende des Verbandes, allerhand Ungereimtheiten über die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften. Er behauptete, in Magdeburg seien bloß 10 000 Arbeiter gewerkschaftlich organisiert, was bekanntlich nicht wahr ist. Der Herr hat 13 000 organisierte Arbeiter einfach aus der Welt geloggt. Das Geld der organisierten Arbeiter dient nach Herrn Rhode dazu, an der Parteikasse sitzenden Führern ein angenehmes Dasein zu ermöglichen. 65 Prozent der Einnahmen, so behauptete der Herr, würden „für die Zeitung“ verbraucht. Entweder hat der Herr eine Abrechnung des Gewerkschaftsartikels gesehen, oder er ist ein Lügner, sonst könnte er diese blanke Unwahrheiten nicht in die Welt schicken.

Nachdem der Herr Rhode, der auch „Erebnisse“ über sozialdemokratischen Terrorismus zum besten gab, sein Sprichlein hergesagt hatte, erhielt ein gewisser Haase das Wort. Wie sein berufliches Namensvetter weiß er von nichts, er scheint Angestellter des Verbandes zur Verleumdung der Sozialdemokratie zu sein und suchte die als Schwindeln aufzufuttern. Interessant ist nur, daß für Magdeburg ein Kartell zwischen Hirsch und Dunderjahn vereinbart wird. Da die Gruppen zusammen passen, werden sie sich hoffentlich noch zu gemeinsamen Tun vereinigen, bei der Stadtvorstandswahl in der Zukunft ist ja schon ein Bündnis zwischen den edlen Brüdern perfiziert worden. Zum Schluß der Besprechung wurde noch gegen den Neufährer Konjunkturverein mobil gemacht. Daß der Kampf, den die „Gelben“ so gut unterstützt würde wie durch die „Hirsche“, voranzuführen. Am 10. eifriger wird der ausständig Teil der arbeitenden Bevölkerung Magdeburgs aber für den Konjunkturverein werden.

Die Stadtverordneten halten am Donnerstag eine Sitzung ab. Die bedeutendste Vorlage ist diejenige über die Luftscharkeitssteuer, die in der vorigen Sitzung zurückgestellt wurde. Sie steht als Punkt 3 auf der Tagesordnung. In der Sitzung sollen auch die Mitglieder des Haushaltsausschusses gewählt werden, die übrigen Vorlagen bieten für unsere Leser geringeres Interesse.

Die Magdeburger Handelskammer über die Handelsparverine. In der letzten Sitzung der Handelskammer berichtete der Syndikus Dr. Behrendt: In der Kleinhandelskommission hat Herr Kampert-Zalberstadt nach einem ausführlichen Referat über Handelsparverine folgende Resolution vorgelegt: Die Kommission erblickt in der Organisation gemeinnütziger Handelsparverine ein geeignetes Mittel, um den Kleinhandel, insbesondere den Kolonialwarenhandel, in solchen Fällen zu fördern, wo er unter der Konkurrenz von Konsumvereinen und Warenhäusern zu leiden hat. In der Besprechung des Handelsparverinens sei von mehreren Mitgliedern der Kommission gegen jedes Abhalten von

der Staatsanwalt den Berliner Richtern empfohlen, die „patriotischen Absichten“ des Angeklagten als mildernd in Betracht zu ziehen. Das hat offenbar eingeschlagen. Denn obwohl die Urteilsbegründung annimmt, Graf Pückler habe die Absicht verfolgt, in Deutschland Juden heizen wie in Rußland hervorzurufen, wurde ein Strafmaß von 3 Monaten für ausreichend erachtet. Ueberflüssig zu sagen, daß wir als Sozialdemokraten meinen, rechnerische Exzesse wie die des Grafen Pückler würden am besten nicht durch das Strafgesetz, sondern durch die allgemeine Verachtung bestraft. Von diesem Standpunkt aus gesehen, ist die Strafe von 3 Monaten immer noch zu hoch. An der sonstigen Strafpraxis preussischer Richter gemessen, erscheint sie anders.

Aus der Parteibewegung.

Das Protokoll des Mannheimer Parteitags erscheint im Laufe dieser Woche und wird in der Reihenfolge der eingegangenen Bestimmungen verhandelt. Das Protokoll ist 488 Seiten stark und kostet broschiert 1 Mark, in braunem Pappband kartoniert 1,25 Mark. Auf Wunsch vieler Bibliotheken hat der Verlag eine Anzahl in dauerhaftem Einband herstellen lassen, deren Preis 1,50 Mark beträgt. Das Protokoll enthält die Verhandlungen des Parteitags in ausführlicher Weise. Bestellungen nimmt entgegen jede Buchhandlung und auch der Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69.

Bildungsbestrebungen. Das Gewerkschaftsartikell zu Hannover veranstaltet neben vollständigen Theatervorstellungen auch vollständige Konzerte.

In der letzten Parteiverammlung zu Chemnitz, die den Bericht über den Parteitag entgegennahm, wurde bekannt gegeben, daß ein Bildungsausschuß ins Leben gerufen worden sei, der nun seine Tätigkeit aufnehmen wird.

In München ist ein Arbeiterbildungsverein „Vorwärts“ gegründet worden. In seiner Rede über die nächsten Aufgaben des Vereins sagte Genosse Maier: Wie groß innerhalb der Münchner Arbeitererschaft der Drang nach Wissen und wie sehr die Gründung des Arbeiterbildungsvereins „Vorwärts“ aus einem wirklichen Bedürfnis entsprungen sei, beweisen, obwohl der Verein bisher noch gar nicht an die Öffentlichkeit trat, die vielen Hunderte von Aufnahmegerüchen. Der Verein bezweckt die Förderung der geistigen Ausbildung seiner Mitglieder auf allen Gebieten des Wissens. Mitglied kann jeder werden, der das 16. Lebensjahr erreicht hat, „alt und jung“, Männer und Frauen. Es werden populär-wissenschaftliche Vorträge und Diskussionsabende und Unterrichtskurse abgehalten und Bibliotheken und Leserräume geschaffen werden. Der Verein wird außerdem den geistigen Verkehr und die körperliche Ausbildung seiner Mitglieder pflegen und besonders darauf sehen, daß namentlich die Jugend eine Stätte der Bildung und Geselligkeit findet. Es ergeht deshalb an die Eltern das Ersuchen, nicht nur selbst dem Verein beizutreten, sondern auch ihre Kinder, sobald sie das 16. Lebensjahr erreicht haben, dem Verein zuzuführen. Außerordentliche Mitglieder kann jede Person vom 16. Lebensjahre an werden, ordentliche Mitglieder müssen das 18. Lebensjahr zurückgelegt haben. Der Verein wird mit dem 1. November seine Tätigkeit beginnen.

Eine Kunstkommission besteht in München bereits.

In Dortmund wollten die Gewerkschaften am Sonnabend eine Vorstellung veranstalten. Aufgeführt sollte Hebbels „Maria Magdalena“ werden. Als schon alle Karten verkauft waren, witterte der Magistrat scharf gemacht von ultramontanen Denunzianten ein Mandat der „Münchener“ hinter der Aufführung und machte sie unmöglich.

Eine Leihhalle für ihre Zentralbibliothek haben die Genossen zu Frankfurt a. M. eröffnet. Genosse August Dreesbach, der vor einem halben Jahre schon einmal sehr krank darniederlag, ist durch die Anstrengungen des Mannheimer Parteitags, dessen zweiter Vorsitzender er war, abermals aufs Krankenlager geworfen worden. Er wünschte dem verdienten Vorkämpfer von Herrens baldige Genesung.

Die autonomen Gruppen in Italien. Der italienische Parteitag hat bekanntlich die Frage der autonomen Zirkel und Gruppen dem neuen Parteivorstand überwiesen. Dieser veranstaltet jetzt eine Umfrage. Danach sollen die autonomen Gruppen Auskunft geben, welche politischen oder moralischen Ursachen und welche sonstigen Gründe sie veranlassen haben, sich von der offiziellen Parteiorganisation zu trennen. Ferner wird Auskunft verlangt über ihre Tätigkeit auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet und schließlich über die Zahl ihrer Mitglieder. Daraus ist ersichtlich, daß es dem Parteivorstand nicht leicht fällt, einen Beschluß bezüglich des zukünftigen Verhältnisses zwischen der offiziellen Parteiorganisation und den autonomen Gruppen zu fassen. Der die auf dem Parteitag gefaßten Beschlüsse ist die Sache nur noch schwieriger geworden.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Vergarbeiterbewegung. In Bausen und andern Orten des Industriebezirks haben sich bereits Vergarbeitervereine gebildet, in denen der Reichthum der Vergarbeiter in gereizten Tönen besprochen wurde. Die Führer erwarteten die Vergarbeiter, kaltes Blut zu kochen. Bei dem Vorhande des alten Vergarbeiterverbandes ist eine Depesche eingegangen, wonach unter den Vergartern des Zwischener Meiers große Aufregung herrsche, weil der Ergarbeitsverein durch Anschlag bekannt gegeben habe, daß die Schlichtzeit auf dem Tiefpunkt steht, die laut Arbeitsordnung zustimmend ist, von elf auf zwölf und auf dem Vertrauensschwund von zehn auf elf Stunden ausgedehnt werden solle. Die Vergarbeiter betrachten diese Maßnahme als eine Heranzöderung. Eine Korrespondenz wieder aus Währich-Draun: Nachdem in den letzten Tagen ein Ausstand der ganzen Belegschaft auf dem Ergarbeitsort der Drou-Kawiner Meiers-Gesellschaft ausgeschrieben ist, der noch andauert, und nachdem teilweise auch die Belegschaft auf dem Weimarschichte der Wittwinger Gewerkschaft ausständig ist, sind nun auch die Arbeiter auf dem Grotter-Gummanischen Schächten, Drien-Gewerkschaft und Reinhardt, in den Ausstand getreten.

Sohnbewegungen und Streiks. Im Streit der erzgebirgischen Hüttenindustrie leiteten die Prinzipale den Vermittlungsvorschlag auf sofortige Wiederaufnahme der Arbeit und Unterzeichnung eines erhöhten Lohnvertrages ab, weil die Lohnnachschüsse bereits an die Kontanten vergehen seien. Der Streik der Hüttenarbeiter in Mannheim ist beendet. Durch Vermittlung des Gewerkschafts wurde eine Einigung erzielt, die als Erfolg der Arbeiter angesehen werden kann. Die Arbeit wird am Montag wieder aufgenommen werden. Wegen fortgesetzter Affordreduzierungen legen in Bremer Vulkan sämtliche im Werkzeuge und beschäftigten Arbeiter die Arbeit nieder. Da auch in andern Werken eine große Aufregung über die Affordreduzierungen herrscht, kann es leicht zu weiteren Ausständen kommen, zumal auch noch durch Anschlag eine verächtliche Streikforderung für Zustimmung in Aussicht gestellt ist. Die Direktion beabsichtigt ferner, die Mittagspause, die bisher 1 1/2 Stunden betrug, auf 1 Stunde zu reduzieren, was den lebhaftesten Widerspruch der Arbeiter findet. Zugang nach der Welt „Vulkan“ in Begleit ist streng sein zu halten.

1. Streikbrecher und Räuber. Der Dammenernehmer Arnold in Schäßhausen, der von dem Streikbrecher Kugelmann niedergeschossen wurde, ist nun unter juristischen Casalen gestorben. Das Opfer war 55 auf das Heft in den Hinterkopf eingedrungen. Der Räuber ist als ein roher Mensch mit als Todestrieb erkannt, der nun wieder einmal erbeutete, um der hohen Ehre eines von den Untersuchern und der Polizei geschätzten Arbeitwilligen teilhaftig zu werden.

zweifeln — auch inoffiziell. Da wird rekapituliert und konstatuiert. Die Parteien erschöpfen sich, erholen sich wieder. Ja, aber das Volk, das ja registriert werden soll und vielleicht beschidenenerweise zuerst gefragt werden sollte! Ob es den Herzog von Cumberland oder einen andern auf dem wichtigen Stuhlbrett sehen will? Ob es überhaupt auf einen Fürsten reflektiere? Ob es sich nicht vielleicht gar und ganz allein regieren will? Ob ihm die Welfendynastie am Herzen liegt oder eine andre?

Das alles sollte man vielleicht wohl fragen, nicht? Nun, ja wohl, aber man unterläßt es einfach. Man streift sich in einem intimen Kreise um den neuen Thronsesselbenutzer und gibt ihm dem Volke dann, so ungefähr, wie man einem Gutlosen eine Budehüte auf den Kopf stülpen würde. Und das Volk muß es sich gefallen lassen, das gehört schon so zu den staatlichen Einrichtungen.

Wie es aber über den ganzen Thronfolgestreit denkt, davon erzählt eine in Braunschweig von Tausenden Personen besuchte sozialdemokratische Volksversammlung, in der mit einstimmigkeit eine Resolution angenommen wurde, in der der Regentenschaftsrat und die Landesversammlung aufgefordert werden, von weiteren Verhandlungen mit dem Herzog Ernst August oder dem König von Preußen sowie von der Wahl eines neuen Regenten abzusehen und den unhaltbaren Zustand einer dauernden Regentenschaft dadurch zu beenden, daß der braunschweigische Staat durch eine Verfassungsänderung zu einem freien deutschen Staate erklärt wird, in dem die Staatsgewalt durch eine auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten Wahlrechts gewählte Volksvertretung ausgeübt wird.

Das spricht deutlich genug. Da sagt das Volk etwas zu der Sache, ohne daß es gefragt wird. Der Streit geht aber trotzdem weiter. Der Prachtstempel steht einsteilen unbelegt. Mit stiller Beharrlichkeit demonstriert der leere Platz dafür, wie es auch ganz gut ohne den Fürsten geht. Ein bekanntes Witzblatt schlug dieser Tage vor, einsteilen auf den leeren Sitz eine — Braunschweiger Wurst hinzulegen.

Die staatsrechtliche Kommission des braunschweigischen Landtags, die aus guten Patrioten besteht, ist anderer Ansicht. Sie will für den Stuhl unbedingt einen Mann beschaffen, der ihn so drücken kann, wie es sich gehört. Sie hat am Sonnabend beschlossen, dem Herzog von Cumberland eine dreimonatige Ueberlegungsfrist zu gewähren, ob er sich nicht durch einen ausdrücklichen „endgültigen und vorbehaltlosen“ Verzicht auf Hannover den Weg zum leeren Stuhl eröffnen wolle. Sie will sich also ein Vierteljahr lang ohne Vorgesetzten behelfen — ein Beweis, daß es „auch so“ ganz gut geht. Es wäre unbegreiflich, warum, was für drei Monate beliebt wird, nicht auch drei, dreißig oder dreihundert Jahre gehen sollte. Wären nicht die Hoflieferanten da, die ihr Geschäft nicht verlieren wollen.

Wie die Scherzpresse aus Gmunden berichtet, betrachtet der alte Herzog von Cumberland seinen und seines ältesten Sohnes Verzicht auf den braunschweigischen Thron für endgültig. Dem Prinzen Ernst August, der nun nach Gottesgnadenrecht dem Stuhl am nächsten steht, soll völlig freie Hand gelassen werden. Er kann also auch das Blatt Papier unterschreiben, auf dem sein „endgültiger und vorbehaltloser“ Verzicht auf Hannover bestätigt wird. Tut er das, so wird aber die preussische Regierung zweifellos behaupten, daß das nicht genüge. Denn selber darauf sitzen erfreut. Der Streit um den Stuhl wird also weiter gehen und das Volk, das ihn tragen muß, wird auch fernerhin nicht gefragt. Um „Gottes Gnade“ haben nur die Kabinette sich zu kümmern.

Der Eulenspiegel von Köpenick.

Das geniale Lustspiel von Köpenick hat in der ganzen Welt einen Heteriteiserfolg ohnegleichen errungen. Die armeneligen Schreiber deutscher Schwänke und Fesseln sind irrwitzige Stimmer neben jenem launigen Kopf, der das Köpenicker Lustspiel erschuf. Bis ins feinste ist diese seine Waise reizend erfunden. Zum Beispiel die Schlußszene der Komödie. Jener einsame Säbel, den der neue Eulenspiegel am Abend des glorreichen Tages voll Eude in einem ganz gemeinen, finsternen Stimmerchen stehen ließ, von dem man in seiner Gesellschaft kein Wort reden darf! Der Säbel, das Sinnbild jener Herrschermacht, vor der sich alle Untertanen und Untere öffnen, der Säbel wurde am Ende der Komödie in die Ede eines finsternen Stimmerchens gestellt!

In der Anlage der Köpenicker Komödie liegt Kühnheit, Laune, Situationswitz, Menschenkenntnis, Einsicht in die Psychologie des Normalmenschen, der vor jeder Uniform zu denken anfängt und zu jammern beginnt, aber in dieser himmelstürmischen Schlußszene — der Säbel einjam innumend auf der Reiterade — liegt der ungeheure Witz eines großen Satirikers.

Wie jeder große Meister, wird natürlich auch der Dichtersatiriker von Köpenick bald Jünger, Nachahmer und Imitatoren finden. Dem künftigen Schwanz werden ganze Serien dieser Uniformgarnaturen folgen, die ganze Masse der Soldaten läßt ja auch ganz wie die Schwanzschreiber, von den genialen Einfällen einiger Großen. Stoffe, nach dem Köpenicker Muster, gäbe es ja in Menge.

Die Franzosen und die Polizisten zittern . . .

Die Bäckerei.

Der Prozeß gegen den Klünderungsgrafen Pückler-St. Äthine, über den wir berichtet haben, hat zur Verurteilung des Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis geendet. Genosse Löbe-Breslau büßte seinen Antritt zum Kampfe gegen das Dreiklassenwahlrecht mit einem Jahre Freiheitsstrafe. Man sieht daraus, daß in Preußen das Dreiklassenwahlrecht viermal besser aufgehoben ist als Leben und Eigentum der Juden, daß es ein viermal größeres Verbrechen ist, wenn man in bezüglichen Worten den Kampf gegen die Reaktionen predigt, als wenn man dazu auffordert, bei den Juden einzubrechen und deren Frauen aus dem Fenster zu werfen, daß das Gehirn auf dem Pfaster knallt.

Die geistige Gesundheit der amüsierten Rednerbezie wurde von allen Seiten als initial anerkannt, dagegen hätte

gemacht worden. So habe der Vertreter der Oberrichter Kammer den Antrag gestellt: „Die Kommission glaubt im allgemeinen die Einführung von Rabatt im Kleinhandel nicht empfehlen zu können; sie glaubt wohl, daß in vereinzelten Orten ein Vorteil durch die Gewährung von Rabatt für einzelne Branchen entstehen kann, hält jedoch für erstrebenswert, die Rabattbewilligung möglichst zu vermeiden.“

Viele Mitglieder der Kommission seien dagegen sehr warm für die Rabattparverine der Detailhändler eingetreten. Als Vertreter der Handelskammer zu Magdeburg habe er versucht, in folgenden Resolutionsanträge bezüglich der Rabattparverine ihre Erziehung des Publikums zum Verbrauch in den Vordergrund zu schieben: „Die Kommission für den Kleinhandel sieht in dem Zusammenschluß des Detailhandels zu örtlichen Rabattparverinen, die den Zweck haben, die Entwicklung des Verkehrs durch Gewährung von Diskont zu fördern, eine gesunde Befähigung der wirtschaftlichen Kräfte des Detailhandels.“ Anfangs habe es so geschienen, als werde diese Resolution die große Mehrheit auf sich vereinigen. Dann aber sei ein Vertreter des deutschen Handelstags dafür eingetreten, das Moment des Kampfes gegen die Konsumvereine doch in der Resolution zum Ausdruck zu bringen. Schließlich sei dessen Antrag (gegen zwei Stimmen) angenommen worden. Der Beschluß lautete demzufolge:

„Die Kommission erblickt in den gemeinnützigen Rabattparverinen ein Mittel, das Prinzip der Verzählung zu unterstützen und sowohl hierdurch wie durch den Zusammenschluß der Detailhändler den Kleinhandel zu fördern und in seiner Lebensfähigkeit auch gegenüber Konsumvereinen und Warenhäusern zu stärken.“

Die Kammer nimmt von dem Bericht Kenntnis. Die Arbeiter sehen also, was die Rabattparverine nach Ansicht der Kaufleute bezwecken sollen. Daraus ergibt sich für sie von selbst die Aufgabe: Unterstützung des Konsumvereins, Kampf gegen den Rabattparverein!

— **Zur Wasserfrage.** Nachdem das Projekt, Magdeburg mit Grundwasser zu versorgen, gescheitert ist, hält sich der Magistrat für verpflichtet, alles zu tun, um die Wasserversorgung mit Elbwasser möglichst einwandfrei zu gestalten. Um nun noch weitere Erfahrungen zu sammeln, fahren heute, Montag, ein Teil der Mitglieder des Ausschusses der Licht- und Wasserwerke, unter ihnen die Stadtverordneten Gernemann und Niemann, unter Leitung des Stadtbaurats Peters nach Paris eventuell auch nach London, um dort die Art der Wasser-versorgung näher kennen zu lernen.

— **Ehrling eines rätischen Arbeiters.** Der Museums- aufseher Joh. Galonsky hat von seiten des Magistrats ein Ehren- geschenk von 150 Mark erhalten, da er seit 50 Jahren ununterbrochen im Dienste der Stadt steht. Vom 18. August 1858 bis zum 27. Mai 1893 war er auf der Sudentenburger Gasanstalt beschäftigt, von da an bis zum heutigen Tage war er Aufseher des Museums am Domplatz. Johann Galonsky wurde am 2. November 1828 geboren, erreicht also demnächst das 78. Lebensjahr.

— **Der Seilweg gesperrt.** Wegen der Erdarbeiten zur Aushebung des Sees und Aufhebung des projektierten Festplatzes auf dem Wutzenhorn, wird bis auf weiteres der Verkehr auf dem Seilweg für Fuhrwerk, Reiter und Radfahrer gesperrt. Fußgänger dürfen passieren.

— **Byzantiner.** Die Magdeburger Einwohner müssen bekanntlich auf die Eröffnung des neu errichteten und fertig gestellten Museums warten, weil Wilhelm 2. am Sockel des Kaiser-Friedrich-Denkmalts allerdings auszuweichen hatte, wodurch die Fertigstellung des Denkmals um einige Monate verzögert wurde. Kein Mensch weiß zwar, was Kaiser Friedrich mit dem Museum oder überhaupt mit Kunst und Wissenschaft zu tun hat, die rätischen Behörden haben aber nun einmal den Beschluß gefaßt, nach einem Höhenzollern ihr Museum zu benennen, und glauben nun, ein Höhenzoller müßte auch der Eröffnungsfeier beiwohnen. Um das zu erreichen, soll ja die Eröffnung des Museums mit der Ent- wicklung des Denkmals zusammenfallen, und ganz hoffnungsfreudige Patrioten unserer Stadt glauben sogar, Wilhelm 2. selbst würde zur Eröffnung nach Magdeburg kommen. Diese Hoffnungen müssen ihre Freude um etwas dämpfen. Nicht Wilhelm 2., sondern sein ältester Sohn wird erscheinen, wie am Sonnabend ein hiesiges Blatt durch Extrablätter (!) bekannt gab. Und nun möcht Freunde in Magdeburgs Hallen.

— **Zu dem Porzellanarbeiterstreik** ist noch folgendes mit- zuteilen: Alle bisher angebotenen Einigungsversuche wurden von der Betriebsleitung strikte zurückgewiesen. Sie verlangt bedingungslose Untergewerfung. Als Betriebswilliger ist ein Mann tätig, der seinerzeit wegen ungebührlichen Betragens von der Firma entlassen wurde. Außerdem hat die Firma ihn damals wegen Hausfriedensbruchs an- gezeigt, was dem Manne eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen ein- getragen hat. Zum Schutze etwaiger Arbeitswilliger war am Sonn- abend nachmittags 5 Uhr ein Aufseher von sechs Schutzeleuten und einem Wächter vor der Fabrik aufgestellt. Laut Be- stimmung der Direktion soll jeder sofort entlassen werden, der hinter Arbeitswilligen auf der Strafe sich sehen läßt.

— **Achtung Schuhmacher!** Wie aus dem Inzeratenteil der heutigen Nummer ersichtlich, findet Dienstag abend 7 Uhr im „Weißen Hirsch“ eine öffentliche Schuhmacherverammlung statt. In derselben sollen die Vorgänge in der Schuhfabrik von Wähing u. Co. erörtert werden. Vornehmlich sollen die Ausführungen, die Herr Baumboch auf Grund des letzten Verammlungsberichts machte, besprochen werden. Auch die Vorgänge in der Wendenerei müssen erklärt werden. Es geht niemand erst nach Hause; diejenigen, die früher Feierabend machen, gehen ebenfalls sofort zum Verammlungslokal.

— **Das gesamte Personal der Steindruckerei No- brahn u. Co.** (Steinbrück-Gießerinnen und 6 Arbeiterinnen) kündigte am Sonnabend wegen allzu schlechter Behandlung. Deshalb Vorsicht bei Stellenangeboten!

— **Zu der Privatbeleidigungsklage** der Firma Mundlos u. Co. gegen den Kaufmann Schöffelle, bei der bekanntlich die merk- würdigen Geschäftsmanipulationen der Holzfirma Mb. Schaedel zur Sprache kamen, wurde der Privatbeleidigte am 30. August vom Schöffengericht in der Neustadt zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er in einem Briefe an die Firma mehrfache beleidigende Neußerungen gegen die Firmeninhaber gebraucht hatte. Schöffelle hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt, weshalb sich die Zivilkammer des Landgerichts hier nochmals mit der Sache zu befassen hatte. In der Verhandlung, die

am Montag vormittag stattfand, kam vor Eintritt in die Verhandlung folgender Vergleich zustande:

Der Privatbeleidigte erklärt: „Ich habe nicht die Absicht gehabt, in meinem Briefe vom 18. Juli d. J. die Firma Mundlos u. Co. und deren Inhaber zu beleidigen. Ich nehme die in demselben enthaltenen beleidigenden Ausdrücke mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Ich übernehme die Kosten des Verfahrens. Privatkläger nimmt die Privatklage zurück.“ Während der Verhandlung erklärte Schöffelle, daß er natürlich seine Forderungen gegen die Firma Mundlos u. Co. weiter aufrechterhalte und sie auf dem Wege der Privatklage weiter verfolgen werde.

— **Unfälle.** Der Arbeiter Keller fiel am Sonnabend in der Neustadt bei der Arbeit auf das Glasdach einer Tischlerei. R., der dabei erhebliche Verletzungen am Kopf und an den Händen erlitt, mußte dem altstädtischen Krankenhaus zugeführt werden. — Dem Arbeiter August Dite aus Sudentenburger schlug am Sonnabend in der Fabrik von Schäffer u. Wubenberg eine Wagenradfelge gegen das Bein, wodurch D. einen Knöchelbruch erlitt. Dieser Verletzte fand Aufnahme im Sudentenburger Krankenhaus.

— **Zirkus Corty-Althoff.** Nach einer uns von der Direktion des Zirkus Corty-Althoff zugegangenen Mitteilung muß derselbe, um anderweitigen Verpflichtungen nachzukommen, bereits am 5. November die hiesige Saison beschließen. Von Mittwoch den 24. d. M. an finden stets an den Mittwochs-, Sonnabends- und Sonntag-Nachmittagen Vorstellungen zu ermäßigten Preisen statt.

Arbeiter, Konsumenten!
Trinkt kein verteuertes Bier!

Gerichts- Zeitung.
Landgericht Magdeburg.
Sitzung vom 20. Oktober 1906.

— **Sittlichkeitsverbrechen.** In nichtöffentlicher Sitzung wurde der auf gleichem Gebiete schon vorbestrafte Arbeiter Adam Erdling aus Angenweddingen wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

— **Vater und Sohn.** Der Kellner Paul Doelke hier hatte sich mit seinem Vater überworfen und wollte eines Tages seine Sachen aus dessen Wohnung holen. Dabei kam es zu einem Streite, und der Angeklagte beleidigte seinen Vater und veranlaßte ihn dadurch der Freiheit, daß er ihn einschloß. Das Urteil lautete auf 10 Tage Gefängnis.

— **Noch ein Sittlichkeitsverbrechen.** Der Gelegenheits- arbeiter Heße aus Neuhaldensleben, geboren 1862, ist bereits zweimal wegen Sittlichkeitsverbrechens vorbestraft und hatte sich heute wieder in nichtöffentlicher Sitzung wegen eines solchen zu verantworten. Die Kammer erkannte auf 2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

— **Mit der Art bewaffnet.** Das Schöffengericht Neuhaldens- leben verurteilte den Gärtner Christian Franke daselbst wegen Verdröhung und Hausfriedensbruchs zu 14 Tagen Gefängnis. Er war am 14. August d. J. mit einer Art bewaffnet in die Wohnung seines ihm verfeindeten Hauswirts eingedrungen. Die Berufung des Angeklagten wurde ver- worfen.

— **Kein Holzdieb.** Das Schöffengericht zu Neuhaldensleben strafe den Schulknaben Otto Brödel daselbst mit 3 Tagen Gefängnis, weil er angeblich ab und zu beim Lejen von todenen Holz auch auf- gearbeitetes mitgenommen hatte. Unter Aufhebung des ersten Urteils wurde der Angeklagte freigesprochen.

Kleine Chronik.

Die Katastrophe von Ragold.

In dem Prozeß wegen des Hoteleinsturzes in Ragold, der sechs Tage dauerte, wurde das Urteil verkündet. Es lautet: Der Angeklagte Erasmus Kildgauer wird wegen eines Vergehens erschwerter fahrlässiger Tötung, wegen eines Vergehens erschwerter fahrlässiger Körperverletzung und wegen Vergehens gegen allgemeine Regeln der Baukunst zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten und zur Ertragung der Kosten verurteilt. — Als Strafmittel kam die ganze Persönlichkeit des Angeklagten, sein Sanguinität und Optimismus sowie seine durch seine Erfolge erzeugte Selbstüberschätzung, ferner seine durch Alkoholis- mus herabgesetzte Denkfähigkeit und sein vermindertes Verantwortlichkeitsgefühl in Betracht. Weiterhin wurde berücksichtigt, daß auch andere Ursachen bei dem Unglück mitgewirkt haben: einmal daß es an einer polizeilichen Ueberwachung gefehlt hat, sowie daß sich Personen in der Wirtschaft aufhielten und die unbegreifliche Soziallosig- keit dieser Personen.

Ein Siebenschläfer.

Ein mehr als merkwürdiger Fall von Schlafzustand, der an den herähtet gewordenen Fall vom schlafenden Manen und einige ähnliche erinnert, kommt jetzt zur öffentlichen Kenntnis. Es handelt sich um einen jetzt fast 45-jährigen früheren Magistratsbeamten A. in Wilmers- dorf, der am 10. Juni 1904 auf dem Wege zum Berliner Rathaus beim Aussteigen aus der Straßenbahn ausglitt, auf den Hintertopf fiel und danach in Schlafsucht verfallen ist. Der Mann liegt demnach seit zwei Jahren und drei Monaten im Schlaf. Der Patient liegt auf dem Rücken in seinem Bette, den Kopf leicht nach der rechten Seite gedreht, die Stirn wie bei einem finsteren Gräbelnden in Falten gezogen. Die Gliedmaßen gehören willenlos jeder Einwirkung von außen. Die Hautempfindlichkeit erscheint an der ganzen Körperoberfläche vollständig erloschen; tiefe Nadelstiche lösen nicht die geringste Empfindung aus. Das gleiche wie für schmerz- erweckende Hautreize gilt dem Anschein nach auch für jede Reizung der Sinnesorgane durch intensive Schallreize, grelles Licht, starke, unan- genehme und stechende Gerüche. Der Kranke kommt keiner an ihn gerichteten Aufforderung nach, er gibt kein Bedürfnis irgendwelcher Art zu erkennen, insbesondere auch kein Verlangen nach Speise oder Trank. Er wird in regelmäßigen Abständen gefüttert; er kaut die verabreichten Speisen langsam, nachdem er sie gleichsam tastend mit den Lippen ergriffen hat, und schluckt sie, ohne sich zu verschlucken. Nicht einmal hat A. während dieser ganzen Zeit die Augen aufgeschlagen, nicht eine Silbe gesprochen, nicht die leiseste Reaktion auf äußere Eindrücke von sich gegeben. Bei einem der letzten Besuche, die Prof. Gulenburg machte,

hatte die Frau ihn der sommerlichen Hitze wegen, um ihn frische Luft zu verschaffen, aus dem Bette genommen, angekleidet und auf einen Lehnsstuhl am offenen Fenster niedergelegt. „So fand ich ihn“, schreibt Professor G., „und ich muß sagen, daß der überaus schone Anblick des in lebloser Erstarrung mit fest geschlossenen Augen da- liegenden kleinen Mannes zuerst etwas Grauenregendes hatte, auf die Dauer aber unwillkürlich an gewisse, zur Täuschung neuer Besucher innerhalb der Räume als Schlingensiefel figurierende Gestalten unserer Wachstafelkabinette erinnerte.“

Galgenskrift für Hennig.

In der Angelegenheit der beiden Striminalbeamten, die wegen Entweichenlassens des Raubmörders Hennig von der Strafkammer des Landgerichts 1 zu Geldstrafen verurteilt sind, ist seit dem Reichsgericht Termin zur Revisionsverhandlung auf den 18. Januar 1907 anberaumt worden. Seitens der Verteidigung ist nun bei der Staatsanwaltschaft in Potsdam der Antrag gestellt, die Straf- vollstreckung gegen Hennig so lange auszusetzen, bis über die Re- vision der beiden Beamten seitens des Reichsgerichts entschieden worden ist, da im Falle der Aufhebung des ersten Urteils der Raubmörder Hennig für die etwaige neue Verhandlung wieder als Zeuge gebraucht wird. Ob Hennig aber diese erbetene Galgen- krift gegeben werden wird, hängt von dem Ermessen der Potsdamer Staatsanwaltschaft ab.

23 Mann im Fahrstuhl getötet.

In der Simmer-Gast-Grube bei Johannesburg in Transvaal hat sich ein schrecklicher Unfall zugetragen. Als beim Einfahren der Nach- schicht ein Förderkorb, in dem sich 23 Chinesen befanden, in 900 Fuß Tiefe angetrieben war, hörte man ein verdrängtes Aufschrei der Seile, der Förderkorb schwankte, das Seil riß, und der Förderkorb fiel etwa 1000 Fuß tief hinab. Die Insassen wurden sämtlich getötet.

Zweihundert Personen ertrunken.

Der russische Dampfer „Wazargin“, der am Sonnabend früh den Hafen von Wladiwostok verließ, ist auf einen Torpedo geraten und sofort gesunken. Bei dem Unglück kamen 200 Passagiere ums Leben, nur einer wurde gerettet.

Letzte Nachrichten.

Die russische Revolution.

Hd. Petersburg, 22. Oktober. Stolypin richtete an sämtliche Gouverneure ein Rundschreiben, in welchem er sie aufforderte, Maß- regeln zur Herstellung der Ruhe zu treffen. Die Maß- regeln sollen erst am — Tage der Wahlen ausgelegt werden.

* Petersburg, 22. Oktober. Das Ministerium des Innern hat 10 Millionen Rubel für die Wahlagitation er- halten. Der Finanzminister und Staatskontrolleur waren gegen diese Bewilligung, indem sie auf die schwierige Finanzlage hinwies, mußten aber doch schließlich nachgeben.

* Petersburg, 22. Oktober. In der Geschäftsstelle des Kadettenkollegs „Rjelsch“, in der 20 Personen angewandt waren, erschienen drei mit Revolvern bewaffnete junge Leute, die außerdem eine Bombe bei sich hatten und einnahmen der Kasse die darin befindlichen 50 Rubel und entsetzten sich dann.

Hd. Triest, 22. Oktober. Der gestern hier stattgehabte Parteitag der rheinischen Zentrumspartei war von 500 Teilnehmern besucht. Abg. Maden-Schwelter be sprach die Finanzreform. Kooren bekämpfte entschieden die Kolonialpolitik, sowie die neue Phase der Polenpolitik. Das Zentrum befragte der größten Wahlsamkeit hinsichtlich der Blockbildung der Sitzen bei den nächsten Wahlen. Trimbom forderte unter dramatischem Beifall der Versammlung auf, an der Befestigung des Dreiklassenwahl- systems mitzuwirken.

Hd. Wien, 22. Oktober. Offiziell wird bekannt gegeben, daß der Kaiser die Demission des Grafen Goluchowski angenommen hat. Der treffliche „Sekundant“ ist durch die Ungarn gekürt worden.

* Paris, 22. Oktober. Sarricens Rücktritt ist perfekt; ander- Minister werden ebenfalls nicht wieder erscheinen. Clemenceau, der Führer der Radikalen, hat die Kabinettsbildung über- nommen. Er ist auf der Suche. Wahrscheinlich wird Millerand wieder herangezogen werden. Man nennt ihn sogar als Vertreter des Auswärtigen.

Hd. Paris, 22. Oktober. Der „Matin“ meldet aus New-York: Den letzten Erhebungen zufolge sind über 1500 Personen bei dem jüngsten Zyklon auf den Antillen umgekommen.

Hd. Bizerta (Frankreich), 22. Oktober. Die Heunungsberjurge an dem veruntenen Unterseeboot wurden während des ganzen gestrigen Tages fortgesetzt. Es gelang, unter dem hinteren Teile des Schiffes eine Kette hindurchzuziehen. Dänische Taucher, unterstützt von denen aus Loulon, haben bis zum späten Abend ge- arbeitet, bis sie infolge des Eintritts der Dunkelheit die Bergungs- arbeiten einstellen mußten.

Hd. Rom, 22. Oktober. Alle italienischen Blätter beschäftigen sich andauernd mit dem Besuch des deutschen Staatssekretärs v. Tschirchky. Das Blatt „Corriere della Sera“ in Mailand veröffentlicht über den Besuch einen längeren Artikel seines römischen Korrespondenten, wonach eine hochgestellte Persönlichkeit sich über die Beziehungen Italiens zum Dreilund dahin ausgesprochen habe: Es sei unrichtig, daß Italien erklärt haben sollte, den Dreilund nicht er- neuern zu wollen. Deutschland und Italien seien übereingekommen, das Dreilund erneuert werden muß, da dies eine Stärkung des Welt- friedens bedeute. Herr v. Tschirchky sei keineswegs beauftragt, als Vermittler zwischen Italien und Österreich zu wirken und sei auch nicht gekommen, um die Mißverständnisse zwischen beiden Nationen zu be- gleichen, vielmehr habe er überhaupt keine Spezialmission.

Briefkasten.

A. K., Brieske. Solche Ratsschläge erteilen wir nicht. —
M. F., Calbe. Während der Schonzeit darf auch der Pächter seinen Hasen schießen. —
K. P., Thale. Machen Sie die Eltern haßbar. —

Wettervorhersage.

Dienstag den 23. Oktober. Schwache südliche Winde, vielfach heiter. Temperatur nicht erheblich geändert.

H. Esders & Co.
Magdeburg, Breiteweg 45-47

Abteilung Berufskleidung

Maschinenanzüge in Baumwolle, Halb- leinen, Körper und Pilot, 3.30, 3.90, 4.50 bis 6.—	Branne Lederhosen 2.50, 3.50, 4.50	Seher- und Mechanikmittel 2.50, 2.75
Arbeitsblusen, blau-weiß gestreift, nur beste Qual., 1.90, 2.50	Weiße Lederhosen 1.95, 2.75, 3.75	Fleischer - Jacken in Satin und Pike, 3.50 bis 5.50
Lederhosen, dunkel gestreift, 1.95, 2.75, 3.50, 4.50	Sant-Hosen 9.50	Koch- u. Konditorjacken 3.25, 3.75
Manchesterhosen 3.50, 4.50, 5.50, 6.—, 6.50	Sant-Westen 4.75	Hosen - Jacken 2.75, 3.50
Manchesterjackets, gefüttert, 8.—	Uniform-Hosen 4.50, mit Weste 4.50	Schürzen 0.75
Manchesterweste 2.50	Dreß-Joppen 2.50, 3.50	Garneinwandmantel 3.25
Zwischenhosen 1.75, 2.75, 3.50	Militär-Drelljoppe 2.75	Koch- und Konditor-Mützen
Zwischen-Sacco, gefüttert, 4.75	Dreß-Hosen 1.75	Kellner-, Fleischer-, Konditor- und Diener-Schürzen in großer Auswahl und jeder Preislage.
	Militär-Drellhosen 2.50	
	Wasser-Mittel 1.95, 2.50	
	Wasser-Hosen 1.50	

Warenhaus GEBR. BARASCH

Montag — Dienstag — Mittwoch

Sonder-Preise für Wirtschafts-Artikel!

Ein Doppelwaggon Emaille

Bratpfannen	rund, grün und blau	14	16	18	20	22	24	26 cm
		18	23	28	35	44	48	58 Pf.
Spülwannen	oval, grün und blau	95	1.20	1.35	1.60	1.98	2.55	3.45
					30	32		34 cm
Waschtöpfe	hohe, gebauchte Form				1.40	1.75	1.95	
Kehrschaufeln	grün und blau				38	44	55	Pf.
		16	18	20	22	24	26	28 cm
Schmortöpfe	hohe Form grün und blau	42	49	59	75	88	98	115 Pf.
Schüsseln	mit kleinen Fehlern				18	22	24	28 Pf.
					18	20	22	24 cm
Küchenschüsseln	mit kleinen Fehlern				18	22	24	28 Pf.
	tiefe, mit kl. Fehlern				18	24	26	30 Pf.
Eimer	26 cm Durchmesser							69 Pf.

Maschinentöpfe	mit kleinen Fehlern	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16 cm	
		8	10	11	13	14	22	24	27	32	42 Pf.	
Waschbecken	mit Seifennapf und kleinen Fehlern								28	35	44 Pf.	
									10	12	13	14
Kaffeekannen	gerade Form, mit kleinen Fehlern	29	35	44	48	68						
							16	18	20	22	cm	
Essenträger	Eimerform, grün und blau, mit kleinen Fehlern	48	75	85	95							
									1	1 1/2	2 Str.	
Schaffnerkannen	mit kleinen Fehlern, grün und blau	28	35	44	69							
									1	1 1/2	2 Str.	
Milchkannen	mit kleinen Fehlern, grün und blau	29	38	48	69							
									18	20	22 cm	
Grudekessel	mit kleinen Fehlern, grün und blau								58	75	85 Pf.	
Konsolen	mit Maß u. kl. Fehlern								35	55	Pf.	
									1	Str.		

Steingut — Porzellan

ca. 500 Stück Wasch-Garnituren **moderne Formen u. Dekors** mit kleinen Fehlern.

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V	Serie VI
Regulärer Verkaufspreis 2.65	Regulärer Verkaufspreis 2.95—4.25	Regul. Verkaufspreis 3.95—4.95	Regulärer Verkaufspreis 5.75—5.95	Regulärer Verkaufspreis 7.25—7.75	Regulärer Verkaufspreis 8.95—9.25
jetzt 1.50	jetzt 1.95	jetzt 2.45	jetzt 2.95	jetzt 3.65	jetzt 4.75
Blumentöpfe farb. abgedr. mit und ohne Goldrand und kleinen Fehlern	25 Pf.	Dessertteller glatt und gerippt, mit kleinen Fehlern	4 Pf.	Vorratstonnen zum Ausfuchen, mit kleinen Fehlern	25 Pf.
Satzschüsseln weiß, gerippt, mit kleinen Fehlern Satz 6 Stück	55 Pf.	Kartoffelnäpfe mit Deckel, bunt dekoriert, mit kleinen Fehlern	55 Pf.	Gewürztrönnchen zum Ausfuchen, mit kleinen Fehlern	6 Pf.
Brotplatten glatt und blau, mit kleinen Fehlern	12 Pf.	Echt Porzellan-Speiseteller tief u. flach glatt u. gerippt, mit kleinen Fehlern	10 Pf.	Spucknapfe mit kleinen Fehlern	14 Pf.
Dessertteller glatt oder gerippt, m. kl. Fehlern	4 Pf.			Nachtöpfe mit kleinen Fehlern	25 Pf.

ca. 300 Stück Küchen-Garnituren **moderne, edige Form, Delft, Veitshen-Muster und Blumendekors, 22 teilig, bestehend aus:** 6 Vorratstonnen, 6 Gewürztrönnchen, 6 Milchtöpfen, 2 Salz- und Mehlresten, 2 Essig- und Oelflaschen **komplette Garnitur** **5.50**

Winter-Bedarfsartikel — Heizöfen

Kohlenschlitten	1.15 88	75 Pf.	Ofenschirme schwarz, farbig oder Blumenmuster	7.25 5.85	3.95	Petroleum-Ofen „Salvator“ mit 30- und 60 ltr. Brenner	13.50	9.75
Ascheimer	88 75	44 Pf.	Ofenschirme 2- u. 3teilig, bunt dekoriert oder Handmalerei	22.50 15.25	10.50	Petroleum-Ofen „Salvator“ mit Gasbrand, 30- u. 60 ltr. Brenner	15.50	19.75
Kohlenkasten Balkenform, mit bunt dekoriertem Deckel	4.25 3.75 2.65	1.95	Ofenvorsetzer Guss Eisen, bronziert oder beizenf. . .	2.75 1.75	1.50	Petroleum-Ofen „Marta“ mit Verdunstschale und 16 ltr. Brenner		18.50
Gradeschaufeln schwarz oder verguldet	19	8 Pf.	Wärmflaschen	1.65 1.45	98 Pf.	Petroleum-Ofen „Matador“ mit Nidel-Reflektor u. Rubin-Blinder		21.50
Kohlenschaufeln mit und ohne Holzgriff	24 16	12 Pf.	Wärmflaschen		4.50	Spiritus-Heizöfen „Oral“ mit Kupfer-Reflektor, eleg. Ausf. . .		25.50
Feuerhaken mit Holzgriff	39 18	14 Pf.	Petroleumkannen	1 2 3 4 Liter Inhalt		Gasheizöfen zylindrische Säulenform	12.50	8.50
Feuerzangen		44 Pf.	Petroleumkannen	29 39 48 52 Pf.		Gasheizöfen mit Kupfer-Reflektor	42.50 29.50	19.75
Laternen	88 58 42	29 Pf.	Petroleumkannen	moderne Form, 1 2 3 Liter Inhalt	55 85 Pf.	Sämtliche Petroleum-Öfen sind mit Delft- und russischem Petroleum garantiert geruchlos u. rußfrei.		
Handleuchter einfarbig oder bunt lackiert	44 29 9	7 Pf.						

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 247.

Magdeburg, Dienstag den 23. Oktober 1906.

17. Jahrgang.

Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt.

Der Jahresbericht ist dieser Tage erschienen und den Ausschussmitgliedern zugestellt worden. Wie alljährlich wird auch diesmal den Lesern das trockene Zahlenmaterial in derselben Reihenfolge wie früher unterbreitet. Nachdem im Jahre 1903 die Ausschüsse erregenden Nachuntersuchungen in den Kreisen Wangleben und Worbis vorgenommen waren, hat man die Renteneinpfänger im Jahre 1904 mit Nachuntersuchungen in größerem Maßstabe verschont. Im Berichtsjahr 1905 aber ist wieder eine Nachrevision der Renteneinpfänger im Kreise Schlenfen vorgenommen worden. Die über 60 Jahre alten Renteneinpfänger hat man in die Nachrevision nicht einbezogen. Es wurden im Kreise Schlenfen nun nachgeprüft 134 Renteneinpfänger. Infolge der Revision wurde die Rente entzogen in 28 Fällen. Berufung gegen die Entziehung wurde eingelegt in 18 Fällen. Die Berufung wurde seitens des Schiedsgerichts zurückgewiesen in 17 Fällen, während in 1 Falle die Entscheidung noch nicht erfolgt ist. Gegen die schiedsgerichtliche Entscheidung wurde Revision beim Reichsversicherungsamt eingelegt in 5 Fällen, welche in 3 Fällen zurückgewiesen wurde und in 1 Falle ist die Entscheidung noch nicht ergangen. Unangesehen blieben 10 Bescheide. — Hiernach haben im Kreise Schlenfen wieder ein Fünftel der Untersuchten die Rente eingebüßt.

Im allgemeinen ist in der Zahl der bewilligten Invalidenrenten den Vorjahren gegenüber ein Rückgang eingetreten. Im Jahre 1903 wurden 8747 Invalidenrenten bewilligt, im Jahre 1904 dagegen 7539 und im Jahre 1905 nur 6295. In Prozenten ausgedrückt brachte das Jahr 1904 einen Rückgang von 13,83 vom Hundert und das Jahr 1905 einen Rückgang von 16,50 vom Hundert. — Auch in der Zahl der erhobenen Invalidenrentenansprüche trat ein Rückgang ein. Die Zahl der erhobenen Invalidenrentenansprüche stellte sich im 1. Halbjahr 1906 gegen das 1. Halbjahr 1905 um 11 1/2 Prozent niedriger, im 1. Halbjahr 1905 gegen das 1. Halbjahr 1904 um 17 1/2 Prozent niedriger usw. Dieser Rückgang ist die Folge davon, daß sich immer weniger Ärzte bereit finden, den Invaliden Atteste auszustellen. Ebenso machen die Vertrauens- und Kreisärzte so manchen gestellten Antrag zu Wasser.

Eine Vergleichung des Renten-Zu- und -Abganges des Jahres 1905 ergibt, daß an Altersrenten 847 festgesetzt wurden, dagegen kamen wieder in Abgang 1529, der Abgang überwog daher um 682! Invalidenrenten wurden neu bewilligt 5828, wieder in Wegfall kamen 3857, der Zuwachs stellte sich somit auf 1971. An Krankenrenten wurden bewilligt 467, in Abgang kamen 172, der Zuwachs stellte sich auf 295. Das durchschnittliche Lebensalter stellte sich bei den im Jahre 1905 in Zugang gekommenen Altersrentnern auf 70,12 Jahre, Invalidenrentnern auf 57,19 Jahre und bei den Krankenrentnern auf 42,28 Jahre. Von den überhaupt bewilligten Renten entfallen 43,44 Prozent auf die Land- und Forstwirtschaft usw., 35,72 Prozent auf die Industrie einschließlich Bergbau und

Banwesen, 2,76 Prozent auf Handel und Verkehr einschließlich Gast- und Schankwirtschaft, 9,49 Prozent auf häusliche Dienstleistungen und Lohnarbeit wechselnder Art, 5,09 Prozent auf den Staats-, Gemeinde-, Kirchen- pp. Dienst, auch sogenannte freie Berufsarten und 3,50 Prozent auf die in der Haushaltung ihrer Herrschaft lebenden Dienenden für häusliche — nicht gewerbliche — Zwecke.

Der Kampf um die Rente gestaltete sich wie folgt: Berufungen wurden im Jahre 1905 eingelegt beim Schiedsgericht gegen den ablehnenden Bescheid der Versicherungsanstalt 597, gegen den festsetzenden Bescheid 109, gegen den die Rente wieder entzogen den Bescheid 207, insgesamt also 913. Dazu kommen noch 164 als unerledigt vom Vorjahre. Seitens der Schiedsgerichte wurde der ablehnende Bescheid aufrechterhalten in 420 und abgeändert in 149 Fällen, der festsetzende Bescheid wurde aufrechterhalten in 46, abgeändert in 36 Fällen, der entziehende Bescheid wurde aufrechterhalten in 153, abgeändert in 50 Fällen. Durch Ableben oder durch Zurücknahme der Versicherten erledigte sich die Berufung in 28 Fällen, unerledigt verblieben am Jahreschlusse 195 Berufungen. Beim Reichsversicherungsamt wurden Revisionen eingelegt von den Versicherten 175, vom Vorstande der Versicherungsanstalt 25, unerledigt vom Vorjahre übernommen 65, Summa 265. Der ablehnende Bescheid der Versicherungsanstalt wurde aufrechterhalten in 91, abgeändert in 2 Fällen, der festsetzende Bescheid aufrechterhalten in 7, abgeändert in 2 Fällen, der entziehende Bescheid aufrechterhalten in 34, abgeändert in keinem Falle; zur nochmaligen Entscheidung wurden zurückverwiesen 33, durch Ableben des Versicherten oder Zurücknahme erledigten sich 2 und unerledigt verblieben am Jahreschlusse 94 Fälle. — Aus dieser Zusammenstellung geht zur Genüge hervor, daß die Versicherungsanstalt sowohl vor den Schiedsgerichten wie auch vor dem Reichsversicherungsamt am besten abgeschnitten hat.

Die Uebernahme des Heilverfahrens beantragten im Jahre 1905 insgesamt 1565 Personen. Die Anträge fanden ihre Erledigung durch Uebernahme des Heilverfahrens für Lungenkranke: Männer 435, Frauen 210, für andre als Lungenkranke: Männer 188, Frauen 122, insgesamt 955. Hiervon wurde das Heilverfahren bis zum Jahreschlusse durchgeführt für 856 Personen gegen 675 im Vorjahre. Die dadurch entstandenen Kosten beliefen sich auf 249 792,65 Mark gegen 216 110,84 Mark im Vorjahre. Im ersten Halbjahr 1906 wurden 1012 Anträge auf Uebernahme des Heilverfahrens gestellt. Stattgegeben wurde nur 500 Anträgen, während 512 Personen abgewiesen wurden. Für das Heilverfahren wurden im ersten Halbjahr 1906 aufgewendet 136 000 Mark, wovon aber 25 000 Mark von den Krankenkassen wieder erstattet wurden. Die Kosten pro Person bei der Uebernahme des Heilverfahrens stellten sich im Jahre 1905 bei durchschnittlich 68 Verpflegungstagen auf 310,31 Mark oder pro Tag auf 4,53 Mark. Von den in ständige Heilbehandlung genommenen Personen sind geheilt bzw. auf voraussichtlich längere Zeit erwerbsfähig gewordene Kranke mit Lungenkrankheiten ausschließlich Schwindhucht: 25 Männer,

18 Frauen, Lungenschwindhucht: 271 Männer, 138 Frauen, andre als Lungenkrankheiten: 106 Männer, 60 Frauen. Im Verhältnis zu andern Versicherungsanstalten darf schon die Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt — namentlich bei ihren Einnahmen und der Vermögenssteigerung — immer noch mehr für das Heilverfahren ausgeben.

Den Waldberholungstätten Haibe bei Halle, Magdeburg und Dessau wurde zu den Betriebskosten ein Beitrag von 15 Pfg. pro Kopf und Pflegetag der in ihnen untergebrachten, bei der Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt versicherten Personen gezahlt. Außer mehreren Zuwendungen für gemeinnützige Einrichtungen usw. verzeichnet der Bericht auch eine Ausgabe von ganzen 25 Mark, die die Versicherungsanstalt der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten als jährlichen Beitrag gewährt. Dagegen ist man im Hergeben von Geld an fromme Gesellschaften viel freigebiger. So hat u. a. der christliche Verein junger Männer in Halle a. S. im letzten Jahre ein Darlehen von 98 000 Mark zu dem geringen Zinsfuß von 3 1/2 Prozent erhalten.

Zur Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen sind an Darlehen vom Jahre 1894 bis zur Fertigstellung des Berichtes insgesamt 3 738 670 Mark aus gegeben worden, und zwar an Genossenschaften usw. 2 928 550 Mark, an Arbeitgeber 332 300 Mark und an Versicherte 477 820 Mark. Hier beträgt der Zinsfuß zumeist 3 Prozent, für Darlehen an Arbeitgeber ist er im allgemeinen auf 3 1/2 Prozent erhöht worden.

Das Vermögen gestaltete sich wie folgt: Gemeinvermögen 1 735 800,69 Mark, Sondervermögen 63 989 862,36 Mark, somit Gesamtvermögen 65 725 663,05 Mark. Hiernach hat das Vermögen gegen 1904 (61 654 088,92 Mark) wieder eine Steigerung um 4 071 579,19 Mark erfahren.

Natürlich gibt es auch immer noch eine Anzahl Unternehmender, die die Versicherten sowie die Anstalten dadurch schädigen, daß sie entweder gar keine oder nicht genügende Marken für ihre Arbeiter verwenden. So mußten diesjährig im Jahre 1905 1497 Arbeitgeber und im ersten Halbjahre 1906 wieder 774 Arbeitgeber bestraft werden. Die Geldstrafen schwankten zwischen 1—200 Mark. Der Durchschnittsbetrag belief sich auf 5,94 Mark. Diese geringen Strafen werden durch eventuelle Hinterziehungen wieder reichlich wettgemacht. Hier würde das Einzugsverfahren durch die Krankenkassen schon Abhilfe schaffen, aber gegen diese Einführung spricht sich der Bericht sogar entschieden aus. Andre Versicherungsanstalten denken darüber ganz anders und können das Einzugsverfahren durch die Krankenkassen übertragen worden ist, haben die Versicherten wenigstens die Gewißheit, daß erstens richtig und regelmäßig geklebt wird, und zweitens wird ihnen die Karte beim Austritt aus der Arbeit niemals vorenthalten.

Ausschüsse haben im vorigen Jahre zwei stattgefunden, erweiterte Vorstandssitzungen acht mit 53 Beratungsgegenständen. Zu letzteren werden auch die Laienbeisitzer (1 Arbeitgeber, 1 Arbeitnehmer) hinzugezogen. Außer den beiden Laienbeisitzern gehören dem Vor-

Fenilleton.

Drei Menschenleben.

Von Maxim Gorki. Uebersetzt von R. Adler.

(108. Fortsetzung.)

Ein dumpfes, schmerzhaftes Gefühl hinderte Lunew zu antworten. Er blickte gleichgültig in Pawels erregtes, spöttisches Gesicht und hatte dabei das Gefühl, daß ihn diese Vorwürfe gar nicht trafen. Die gelben Härchen auf Gratichow's Oberlippe und Kinn saßen wie Schimmel auf seinem hageren Antlitz. Lunew betrachtete die Härchen und überlegte ruhig:

„Wie er schimpft! Ah, sie hat sich bei ihm beklagt! Hab ich sie denn stark gekränkt? Ich könnte es zeit besser noch —“

„Sie, die alles versteht, — alles erklären kann! Und Du mußt mit ihr —“ „Sh!“ rief Pawel, wie immer seine Worte mit Ausrufen unterbrechend. „Das sind doch lauter rote Menschen! Sind Flug! Sie kennen alle Gesetze auswendig! Jawohl! An sie hättest Du Dich anklammern müssen! Und Du —“

„Hör auf, Pawel!“ versetzte Lunew langsam. „Wozu diese Befehle? Ich handle wie ich will!“

„Und wie handelst Du? Ein Skandal!“

„Ich lebe wie ich will! Ihr seid mir alle verhaßt! Ihr geht herum und redet —“

Lunew lehnte sich an den Schubfächern und sprach nachdenklich wie zu sich selbst:

„Und was könnt Ihr mir sagen?“

„Sie kann alles!“ rief Pawel mit tiefer Ueberzeugung und hob die Hand wie zum Schwur empor. „Sie wissen alles!“

„Also geh doch zu ihnen!“ rief ihm kalt Nlia.

Die aufgeregten Worte Pawels bedrückten Lunew, aber er hatte nicht Lust zu erwidern. Schwere, Hebrige Langeweile hinderte ihn am Sprechen und Denken und fesselte seine Bewegungen wie mit Stricken. Er wollte allein sein, nichts hören und nichts sehen.

„Ich gehe auch!“ rief drohend Pawel. „Ich gehe zu ihnen, weil ich weiß, daß ich nur dort leben kann. Dort

rindet jeder alles, was ihm not tut! Jawohl! Sie kennen die Wahrheit! Und ich habe mich nie so wohl gefühlt wie jetzt. Sie geben sich menschlich! Wer hat mich je geachtet?“

„Schrei nicht!“ ermahnte ihn Lunew mit leiser, schwacher Stimme.

„Du hölzerner Götz!“ schrie Pawel.

Ein Mädchen trat in den Laden und verlangte ein Dutzend Gemüsköpfe. Nlia gab ihr das Gewünschte, ohne sich zu beeilen, nahm aus ihrer Hand ein Zwanzigkopfenstück entgegen, rieb die Münze zwischen den Fingern und gab sie der Käuferin wieder zurück.

„Ich kann nicht zurückgeben. Bring mir's ein andermal.“

Er hatte wohl Kleingeld im Pult, aber der Schlüssel zur Lade lag im Zimmer, und Lunew wollte ihn nicht holen. Pawel begann sein Gespräch nicht wieder, als das Mädchen fort war. Er stand beim Tische, schlug sich mit der Klappe aufs Knie und blickte auf seinen Freund, als erwartete er etwas von ihm. Doch Lunew kehrte ihm den Rücken und piffte leise durch die Zähne. Von der Straße drang das Knarren der Lastwagen in den Laden, die eiligen Schritte der Vorübergehenden waren vernehmbar, und Staub flog durch die Tür.

„Nun? Was also?“ fragte herausfordernd Pawel.

„Nichts!“ antwortete Lunew nach einer Weile.

„Wie! Wirklich nicht?“

„Daß mich! In Christi Namen!“ rief Nlia voll Ungeduld.

Pawel setzte mit rascher Bewegung die Klappe auf und entfernte sich eiligen Schrittes, ohne ein Wort zu sagen. Nlia begleitete ihn unter langsamem Drehen seiner Augen, ohne den Kopf zu bewegen.

„Bin ich vielleicht nicht gesund?“ grübelte er.

Ein großer, roter Hund glockte in die Tür, wedelte mit dem Schwanz und verschwand. Dann kam eine alte Bettlerin. Sie hatte graue Haare und eine große Nase, grüßte und bat leise:

„Gib mir ein Almosen, Bäterchen, edles Herz!“

Lunew nickte abwärtend mit dem Kopfe. Auf der Straße wirbelte in der erhitzten Luft der Lärm des Arbeitstages. Es war, als ob ein großer Ofen geheizt würde. Jetzt Eijengeklirre auf der Straße. Das kommt von den langen

Eijentäben, die über jenen Wagen hinaushängen. Sie schlagen auf die Zweige der Straße auf, kreischen wie vor Schmerz und fauchen und jöhnen. Ein Säherenschleifer setzt sein Schleifrad in Bewegung, — ein böser, zischender Laut schneidet durch die Luft. „Wladimir-Kirichen!“ schreit in singendem Tone ein Obsthändler.

Jede Minute bringt etwas Neues und Unerwartetes. Das Leben macht das Gehör erstarrten durch die Verschiedenartigkeit seines Lärmens, durch die Unermüdlichkeit seiner Bewegung, durch die Kraft seines immerwährenden Schaffens. Aber in Lunew's Brust ist es still und tot. Alles scheint da drinnen zu ruhen, kein Gedanke regt sich, kein Wunsch, nur schwere Müdigkeit. In diesem Zustand verharrte er den ganzen Tag, die ganze Nacht, und diese Starre lähmte ihn noch viele Tage und Nächte. Leute kamen, kauften, was sie brauchten, und gingen wieder fort. Er begleitete sie mit dem eifigen Gedanken: Sie brauchen mich nicht, ich sie auch nicht — Das ist nur im Anfang auffallend, später werde ich mich daran gewöhnen. Ich werde für mich allein leben, — und werde leben!

In Stelle Gatorits herietete ihm jetzt die Köchin des Hausbesitzers den Samowar, eine griesgrämige, magere Person mit einem geröteten Gesicht. Auch für das Mittagsmahl sorgte sie. Ihre Augen waren farblos und unbeweglich. Zuweilen fühlte Lunew, wenn er sie ansah, wie Empörung in der Tiefe seiner Seele aufflammte.

„Soll ich denn wirklich nie im Leben etwas Gutes erblicken?“

Und finster und hoffnungslos murkte er:

„So nutzlos verrinnt das Leben!“

Er war früher an die mannigfachen Eindrücke gewöhnt. Ob sie ihn auch aufregten und ärgerten, — er fühlte sich dabei besser. Denn diese Eindrücke kamen von den Menschen. Jetzt waren die Menschen aus seinem Leben verschwunden, und es blieben nur Käufer übrig.

Allmählich versank das Gefühl der Vereinsamung und der Kummer über sein Leben in der Gleichgültigkeit, mit der Lunew alles betrachtete. Und wieder zogen die Tage in erdrückender Schwüle dahin.

(Fortsetzung folgt.)

stehen sieben beamtete Mitglieder an, das übrige Personal besteht aus 127 Personen; außerdem sind noch 14 Personen bei den Schiedsgerichten tätig. Der Ausschuss besteht aus 15 Arbeitgebern und 15 Arbeitnehmern. Kontrollbeamte sind 85 angestellt.

Zum Schluß soll noch bemerkt werden, daß die neu eröffnete Heilstätte S ch i e l o am 8. Oktober 1905 mit den ersten zehn Kranken belegt wurde, ihre Anzahl stieg im Oktober weiter auf 63, im November auf 79 und im Dezember auf 80. Hoffen wir, daß dort Klagen wie über S ü l z h a y n niemals laut werden. M. G.

Provinz und Umgegend.

Wlankenburg, 22. Oktober. (Ueber das Familien-drama), das sich hier vor kurzem abspielte, indem die von ihrem Mann geschiedene Frau Schöpfwinkel in einem Hotel erst ihre beiden 6- bzw. 3-jährigen Kinder und dann sich selbst erschoss, werden nach folgenden Einzelheiten bekannt: Der Ehemann der Wlankenburg-Widwenin und ist gutsituiert gewesen. Sie soll mit einem Herrn in der Nähe von Wlankenburg ein Verhältnis unterhalten haben, das nicht ohne Folgen geblieben war. Das aber in letzter Zeit eine merkwürdige Abkühlung erfahren hatte. Hierzu kam noch, daß Frau Sch. kürzlich der Versuch ihres Schwagers, eines Geistlichen, angekündigt worden war, der die durch Gerichtsurteil ihrem Ehemann zugesprochenen beiden Kinder abholen wollte. Das eskalierte Liebesverhältnis und die Aussicht, ihre Kinder abgeben zu müssen, hat dann in den letzten Tagen den Frau in ihr Verstandesleben, sich und die Kinder aus der Welt zu schaffen. Sie hat die schlafenden Geschwister, ein Mädchen und einen Knaben, im Bett erschossen und sich dann selbst durch einen Revolvererschuß entleert. Die Schüsse sind sämtlich in den Kopf gedrungen; die Kugel, durch die das Mädchen getötet wurde, ist später im Holz der Bettstelle stehend ausgefallen worden. Der kleine Knabe hatte einen Schuß im Kopf und in der Hand, was darauf schließen läßt, daß der erste Schuß seine Wirkung verfehlt und das Kind die Hand wie zur Abwehr erhoben hat. Frau Sch. hat schon früher verschiedene Male in Wlankenburg gewohnt, zuletzt hatte sie in der Georgstraße daselbst eine Wohnung für jährlich 500 Mark gemietet.

Wrg., 22. Oktober. (Su der Kartellisierung,) die am 19. d. M. stattfand, schloß ein Delegierter der Fabrikarbeiter entschuldigend, je ein Delegierter der Dachdecker und Maler unentschuldigend. Unter der reichhaltigen Tagesordnung nahm die Lokalfrage die längste Zeit in Anspruch. Wenn auch betont werden mußte, daß die Frage selbst momentan keine akute ist, so wurde doch eingesehen, daß die Delegierten immer und immer wieder in ihren Gewerkschaften darauf hinzuwirken hätten, daß ihre Kollegen soviel wie möglich in den uns zu Versammlungen zur Verfügung stehenden Lokalen verkehren. G e s a n d t w i r d i n s a n n e h e n d e r — das ergab die Diskussion — von einem großen Teil der organisierten Arbeiterschaft auf diesem Gebiete. (Beweis: Besuch des Schützenhauses, wenn die „Leipzigische Sänger“ dort Vorträge geben. Ann. d. W.) Man vergißt sich ganz gewiß nichts, wenn man in dieser Hinsicht etwas mehr Idealismus an den Tag legt. Ein stellvertretender Bibliothekar wurde gewählt, hierbei ist noch zu bemerken, daß im Winterhalbjahr die Bibliothek jeden Sonntag von 10 bis 12 Uhr geöffnet ist; gleichzeitig wird um fleißige Benutzung ersucht. Die Kasse ergab einen Kassensatz von 420,70 Mark. Unter „Beschiebung“ erläuterte der Vorsitzende Bericht über eine öffentliche Gartenversammlung. Ein Geißel war zu dieser Versammlung erschienen. Nach diesem Besuch wäre fast anzunehmen, daß alle anderen Gartenbesitzer auf ihrem eigenen Grundstück, auf Rosen, gebettet sind. Vielleicht dümmert es auch hier noch.

Halberstadt, 21. Oktober. (Ein Straßenhändler,) welcher hier am Sonnabend in der Schmiedestraße unter großen Anwesenheit des Publikums Karren von der Köpenicker Hauptmanns-Offiziere verkaufte, wurde verhaftet. Aus welchem Grunde, wissen wir nicht.

— (Die „Allgemeine Zeitung“) hat sich wieder einmal mit einer Art „Fiktural“ an hiesige Juristen gewandt, um unter Vorführung jüdischer Tatsachen die Geschäftsleute zum Zusehen zu bewegen. So gibt z. B. die „Allgemeine“ bekannt, daß die tägliche Auflage circa 6000 Exemplare betrage und daß sie zur Weihnachtszeit täglich auf 8- bis 10000 Exemplare erhöht würde. Der's glaubt, wird selig.

— (Eine Handjuchmacher-Versammlung) fand am Sonnabend abend im Gewerkschaftshause statt, in der auch der Vorstand des hiesigen „Energie“-Berliner, zugegen war. Es handelt sich in der Hauptsache um eine kleine Lohnzulage, welche die Handjuchmacherfabrikanten gegeben haben, die aber mit einer dreijährigen Fristigkeit bei zweimonatlicher Kündigung verbunden sein soll. Die Versammlung konnte sich wohl mit der Lohnzulage einverstanden erklären, nicht aber mit der dreijährigen Fristigkeit, noch viel weniger mit der zweimonatlichen Kündigung. Das Komitee der Fabrikanten wurde von der überaus zahlreich besuchten Versammlung mit großer Majorität abgelehnt und der Vorstand beauftragt, nochmals mit den Fabrikanten im Sinne dieses Beschlusses zu verhandeln. Offenbar gelingt es durch glückliche Verhandlungen einen für beide Teile befriedigenden Abschluß herbeizuführen.

Hütensleben, 20. Oktober. (Aus der Bergarbeiter-bewegung.) Die Arbeit ist nicht nur in Hütensleben infolge der Lohnbewegung eine gewisse Ruhe herrscht bei den Hütenslebenern bemerkbar. Mit Recht suchen die Arbeiter die günstige Situation für sich auszunutzen. Schon zu lange haben sie auf die Gunst der Umstände unternehmer gebaut, hoffend, daß diese immer von selbst schon das Beste für die Arbeiter herausbringen würden. Die Arbeiter haben eingesehen, daß sie sich nicht mehr so leicht zu lassen und sich nicht mehr mit allen Ausbeterschritten behandeln zu lassen. Unter den Bergarbeitern sind die Folgen des Zukunftsplans mit aller Deutlichkeit zu spüren. Viele müssen damit zufrieden sein, den mühseligen Arbeitstag (alles Brutto) zur Verfügung mit Karroffeln und wahren Fruchtsäften zu demühen, trotzdem der Gehalt sehr oft kaum die Ausgaben wieder einbringt. Man kann sich nicht wundern, wenn man die Verhältnisse dieser Lohnkämpfer kennt, daß sie mit aller Macht darauf hinarbeiten, etwas zu corrigieren, selbst auf die Gefahr hin, in einen Kampfabstand zu geraten. Die Bergarbeiter wollen keinen Kampf, wollen jedoch die Gehaltsfragen es wagen, den hiesigen jüdischen Bergarbeitern noch länger an der Nase herumzuführen, so werden die Bergarbeiter dem Verhältnisse der Siebenbrenten-Verträge folgen, umge die Arbeit auszuüben wie er wollte. Der große Kampf hat den Bergarbeitern gezeigt, daß sie Disziplin halten müssen, und die Kampfrichter wird den Verhältnissen der Gesamtheit der Bergarbeiter entgegenbringen. Das die Schme der Bergarbeiter sich nicht berufen, sondern vernünftig haben, kann man sehen, wenn man die tatsächlichen Sachverhalte zwischen Hütensleben und Hütensleben. Auch den Verhältnissen der Hütensleben für Berg-, Hütensleben und Hütensleben bedeuten die Bergarbeiter im Braunkohlentwiewer Halle (auf die Gesamtbelegung berechnet) im Durchschnitt

1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906
3,06	3,04	2,94	2,98	3,05	3,15	3,30 Mark

Wenn auch in den Jahren 1905 und 1906 ein höherer Durchschnittspreis ausbezahlt wurde, so ist es doch falsch, wenn man annimmt, der Lohn habe sich demgegenüber gehoben, weil der Lohn pro Schicht geringer ist. Das ist nicht der Fall, sondern durch das Ueberhörschneiden ist der Lohn im Durchschnitt erhöht worden. Selbst wenn man die Stützung rechnet, ist der Lohn um 1/3 bis 2/3 Prozent gesunken, die Lebensmittelpreise jedoch 25 bis 30 Prozent. Das ist von den Arbeitnehmern unannehmbar und wir haben keinen Grund, es anzunehmen. Nicht die Höhe der Löhne ist die Frage, sondern die Arbeiter, Nationalökonomie, Zinsen und alle die anderen, die mit haben und den Bergarbeitern direkt und indirekt entgegenbringen und zur Annahme bringen. Nicht dass die hütenslebener Gewerkschafter der Arbeiter in Hütensleben so sind, daß die Bergarbeiter besser entlohnt werden wollen, müssen und können. Das zu 30 Prozent Verdienen sind bei industriellen Unternehmungen bei Hütensleben

mühselos in den Schoß gefallen, während auf der anderen Seite das genaue Geld wohnt. Und was es, wenn der Bergarbeiter die Ausrüstung macht, die er durch die Organisation haben kann, erkennt. Wohl wissen sie, daß mit allen Mitteln seitens der Unternehmer daran gearbeitet wird, durch bessere Lohnzahlungen an ihre Gehilfen, die Zwietracht innerhalb der Belegschaften nach zu erhalten, doch auch dieses schmutzige System wird aus dem Jagen gehen, wenn die Arbeiter diese mit Geld gekauften Subjekte voll zu wirksamen wissen.

Stenen, 22. Oktober. (Ein abnungsvoller Engel.) Zu heiliger Väterzeit soll sich folgendes weitere Vorkommnis zugegetragen haben: Der Lehrer erklärt den Jungen das Wort A b n u n g. Beim Abfragen meldet sich u. a. auch der Sohn eines hiesigen Einwohnerers. Dieser zählt zwar sonst nicht zu denjenigen, die das „Pulver erfinden haben“. Stolz verkündet er, daß ihn ahnt, „zu Mittag gebe es Reisbrei“. Auf die Frage des Lehrers, welchen Grund er zu dieser Annahme habe, erzählte er: „Als ich heute früh noch im Bette lag, sagte mein Vater zur Mutter: „Warte, ich werde Dir schon noch den Hint besorgen.“ — Tableau.

Stendal, 22. Oktober. (Hinchichtung.) Auch Stendal hatte am Sonnabend seine Sektion. Der Mörder Franz Tizynski wurde, nachdem der Kaiser das Todesurteil bestätigt hat, hingerichtet. Er wurde vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt, weil er am 2. Dezember v. J. die Ehefrau des Aufsehers Soltwedel in Kläden erschlug und mehrere Mitglieder der Soltwedelschen Familie schwer verletzte. Tizynski hat bis zuletzt bestritten, den Mord ausgeführt zu haben.

Der „Altmarker“ gibt über den gräßlichen Akt der Hinrichtung und über die letzten Stunden des Verurteilten einige Einzelheiten, die den Abscheu vor dieser „Strafe“ aus den Zeiten des Barbarismus nur näher kommen. Gestern (am Freitag) abend 6 Uhr wurde Tizynski von dem Inhalt der königlichen Kabinettsorder Mitteilung gemacht, worauf er sich nicht niederkniet vorwährend seine Unschuld beteuerte, selbst als ihm nochmals die erschütternden Schuldbeweise vorgehalten wurden. Gegen Abend verlangte er nach dem Geistlichen, der um 9 Uhr erschien. Es war dies Pfarrer Professor Misch, der ihm in polnischer Sprache Trost zusprach. Auch Pfarrer Simon war anwesend. Bis kurz vor Mitternacht blieb der Selbsterlöser bei ihm. In dieser Zeit schrieb Tizynski mehrere Briefe an seine in Russland lebende Frau und sonstigen Angehörigen — er ist bekanntlich selbst Vater von sechs Kindern — auch sonstige seine Familie betreffenden Angelegenheiten ordnete er noch. Seine in Kläden wieder arbeitenden Brüder Helenin wünschte er zu sprechen, dieser traf um 2 Uhr nachts ein. Zu Abend verzehrte der Verurteilte nur Obst, ein Käscheit und trank etwas Holwein. Fleisch hatte er — da er das Abkühlungsgebot des Freitags innehielt — nicht beantragt. Auch eine ihm angebotene Zigarette schlug er aus. Nach Mitternacht versuchte er zu schlafen. . . . er konnte aber keine Ruhe finden, und so wachte er die ganze Nacht zum Teil in Gesellschaft seines Bruders, der bis zum Morgen bei ihm blieb. Auch diesem gegenüber gestand er seine Schuld nicht ein. Um 6 1/2 Uhr beichtete er dem Geistlichen in seiner Muttersprache und empfing die heilige Kommunion. Von da ab blieb er auf den Knien in seiner Zelle liegen und betete unausgesetzt mit gestalteten Händen unter den Anzeichen tiefster Reue und Bekümmern, bis mit dem Hammerschlag seinen Zelle geöffnet wurde, und er den letzten schweren Gang antrat.

Die graufigen Einzelheiten der Hinrichtung übergehen wir. Zu bemerken wäre nur, daß es sich auch der Ehefrau der Ermordeten, der Ausrücker Soltwedel nicht nehmen ließ, der Hinrichtung beizuwohnen. Auch ein Photograph hatte sich gemeldet, war aber vom Staatsanwalt zurückgewiesen worden. Tizynski war leidenschaftlich, was Antik wie im Schmerz verzogen; er hielt die Hände gefaltet und betete anstehend. Die notwendigen Schriftsätze wurden dem Beurteilten übergeben, während der Verlesung hielt Tizynski unangeseht die Hände gefaltet. Die Stube war mehr und mehr ein ängstliches Wimmern wurde hörbar. Zu bemerken hatte er nichts mehr.

Thale, 20. Oktober. (Unfälle, Fall und ärztliche Behandlung.) Am Mittwoch den 17. Oktober, nachts 2 Uhr, erkrankte der 20 Jahre alte Arbeiter Kalmuschka beim Schrotladen auf dem Plage des hiesigen Maschinenwerks einen schweren Unfall, so daß er einen Bruch des Unterarmes davontrug. Er kam beim Transportieren unter ein Rad der Welle. Der Unfall wäre vielleicht nicht passiert, wenn eine bessere Beleuchtung vorhanden wäre. Es befinden sich hier zwar vier elektrische Lampen, die jedoch nicht funktionieren, sondern öfter zerbrechen. Doch nicht allein die Ursache des Unfalls, sondern hauptsächlich die Behandlung des Verletzten gibt zu Klagen Anlaß. Er wurde zwar sofort nach dem Krankenhause gebracht, wo ihn von dem Krankenhausewärtler ein Korbwagen angelegt wurde. In diesem blieb er bis zum Mittwoch mittag ohne ärztliche Behandlung liegen und wurde erst mit dem Zuge 2.20 mittags per Bahn nach Halberstadt in das Krankenhaus geschafft. Es besteht hier die furchtbare Verdrüßnis, daß ohne Verfügung des Kassenzurückes Herr Dr. Bode, welcher die Aufsicht über das Krankenhaus hat, niemand anderem als den Hütenslebenern übergeben wird. Klagen dieser Art sind schon des öftern laut geworden und es wäre für die Folge dringend zu wünschen, daß, wenn ein derartiger schwerer Unfall passiert, sofort ärztliche Hilfe herbeigeholt wird, um so mehr, als drei Kasernenärzte am hiesigen Plage sind, damit die Ueberführung in ein Krankenhaus, falls es nötig ist, sofort erfolgen kann, und nicht erst nach 12 Stunden oder noch später.

Noch immer Köpenick.

Für den Bürgermeister.

Die Stadtkommissionen von Köpenick hielten am Sonnabend eine außerordentliche Sitzung ab, um zu der Amtsniederlegung des Bürgermeisters Dr. Langerhans Stellung zu nehmen. Die Magistratsmitglieder hatten sich ebenfalls vollständig eingezunden. Nur der Bürgermeister und der Hauptsteuerrentmeister fehlten. Ein feierlicher Ernst lagerte über der Versammlung. Stadtkommissionen Vorsitzender Anderson eröffnete um 17 Uhr die Sitzung mit folgenden Worten: Meine Herren! Eine Sache, ernst und von weittragender Bedeutung, ist es, die uns heute beschuldigen soll. Ein geheimnisvoller Streich hat unsre Stadt und ihren Bürgermeister getroffen. Das uns allen bekannte Verkommenen, das unsre Stadt immer gezeichnet hat, bedauern wir aufs tiefste, um so mehr, als unter verheerlicher Bürgermeisters daraus Anlaß genommen hat, sein Amt niederzulegen. Er läßt dies auf die durch folgendes Schreiben an den Magistrat, das wir dann zur Bekanntgabe an die Stadtkommissionenversammlung übermittelt werden ist. Das Schreiben lautet:

Durch die Art und Weise, wie am 16. d. M. die hiesige Stadtkasse bemauert worden ist, sind der städtischen Verwaltung Angelegenheiten erwachsen. Es ist leicht, hinterher Klug zu reden. Ich bin, ohne auf die Vorgänge des 16. d. M. im einzelnen eingehen zu wollen, mir bewußt, daß in allen Fällen, die das Gemeinwohl der Stadt betreffen, die formelle Verantwortung der Leiter der Verwaltung auf mich zu nehmen hat; in Würdigung dessen lege ich mein Amt als Bürgermeister der Stadt Köpenick nieder und bitte hierdurch im Interesse der Stadtgemeinde zu handeln. Ich danke den Herren Magistratsmitgliedern und den Herren Stadtkommissionen für das Vertrauen, das sie mir während meiner amtslichen Tätigkeit in reichem Maße entgegengebracht haben. Dr. Langerhans.

Meine Herren! Unter Bürgermeister hat sich Liebe und Vertrauen in der gesamten Bürgergesellschaft erworben. Um so tiefer bedauern wir, daß er sein Amt niederzulegen gezwungen hat. Andererseits bedauern wir auch, daß diesem Namen eine Fülle von Kränkungen und Verunglimpfungen namenlos und durch die Presse (!) zuteil geworden ist. Diejenigen legen die Verantwortung ein, indem sie unglücklich erklären, daß Dr. Langerhans zum Aufhalten seines Gemeinwohles unvermeidlich viel beigetragen hat. Er besitzt unter totem Vertrauen, weshalb wir ihn ersuchen, sein Unstelliges zurückzugeben.

hierauf erbat der sozialdemokratische Stadtvorstand die Besetzung des Wortes, um folgende Erklärung abzugeben: Namens meiner Fraktion stimme ich den Ausführungen des Vorsitzenden vollkommen zu. Wir sind nach reiflicher Überlegung zu der Ueberzeugung gekommen, daß die

Auswürfe des Militarismus das über uns hereingebrochene Mißgeschick verschuldet haben. Auch erkennen wir vollschuldig an, daß der Bürgermeister sein Amt stets gerecht und unparteiisch verwaltet hat, wofür wir ihm besonders dankbar sind.

Da das Wort nicht weiter verlangt wurde, brachte der Vorsitzende folgenden Antrag zur Abstimmung, der dann einstimmig angenommen wurde: Die Versammlung nimmt mit Bedauern Kenntnis von dem Schreiben des Herrn Bürgermeisters und ersucht den Herrn Bürgermeister, seinen Antrag zurückzuziehen und die Geschäfte unrer Stadt auch weiterhin zum Segen derselben weiterzuführen.

Auch die Bürgerchaft macht mobil für ihren Bürgermeister. Am Sonntag fand eine große Versammlung der Köpenicker Bürgerchaft statt. Einstimmig angenommen wurde ohne Debatte folgende

Resolution: Die in den Gesamträumen des Stadttheaters in Köpenick versammelten Bürger haben mit tiefstem Bedauern von der Amtsniederlegung ihres verehrten Bürgermeisters Kenntnis genommen. Sie sprechen Herrn Dr. Langerhans, der sich in seiner bisherigen Amtstätigkeit das höchste Vertrauen und die größte Achtung und Anerkennung seitens der Bürgerchaft erworben hat, die herzlichste Bitte aus, trotz der leidigen Angelegenheit und aller Angriffe treu zur Stadt zu stehen und sein Amt nach wie vor zu verwalteten. Die Bürgerchaft ist der Meinung, daß nur in einem ferneren Zusammenarbeiten der Kommune mit ihrem bisherigen Bürgermeister eine weitere segensreiche Entwicklung der Stadt zu erwarten ist, und gibt Herrn Dr. Langerhans die feste Zuversicht, auch in Zukunft treu und unentwegt zu ihm zu stehen.

Die Versammlung währte nur kurze Zeit, sie nahm einen sehr würdigen und ruhigen Verlauf. Saal und Galerien waren dicht gefüllt. Einziger Redner war Stadtrat Richard Hentschel. Dieser gab eine detaillierte Schilderung des Vorganges vom Dienstag, die sich mit den bekannt gewordenen Tatsachen deckt. Durch den Gang der Rede kam immer wieder das Leitmotiv hindurch, daß die städtischen Beamten der rohsten Gewalt preisgegeben waren und daß sie sich in einer

schrecklichen Zwangslage befanden. „Es ist nachträglich klug reden, was hätte geschehen sollen. Praktisch lag der Fall so, daß die Grenadiere nach ihrer eigenen Mißsage die Befehle ihres vorgeblichen Vorgesetzten aufs äußerste durchgeführt hätten. Sie hätten gar keine Bedenken getragen, jeden Widerstand mit dem Bajonett zu brechen oder auf Order

sofort Feuer zu geben. Was sollte der Bürgermeister wohl beginnen? Er war in seinem Zimmer eingeschlossen, der im Nachbarnzimmer antiker Oberstadtssekretär Rosenkranz war ebenfalls als verhaftet erklärt. In dem Augenblick, wo beide Beamte Miene machten, sich dem Ausgang zu nähern, wurde ihnen das gefällte Bajonett vorgehalten. Nach unier aller Meinung, die wir zum Teil Zeugen des Vorganges waren, hat der Bürgermeister ruhig und überlegt gehandelt. Hätte er das Fenster aufgerissen und um Hilfe gerufen, so wäre das Volk ins Rathaus gedrungen.

die Grenadiere hätten gefeuert und die Gloden des heutigen Sonntags hätten den Segenschein in manchem Bürger erlötet. (Bewegung.) Die Ehre des Bürgermeisters ist rein und unbeschadet geblieben!“ (Wavoo.) Redner rechtsfertig dann das Verhalten des Rentanien v. Wittberg, der aufs äußerste protestiert habe. Als er zum Bürgermeister eilen wollte, wurde ihm das Bajonett vorgehalten. „Sallen Sie bei der ganzen Beurteilung der Sachlage daran fest, meine Herren: Die Beamten standen preußischen Grenadiern mit scharf geladenen Gewehren gegenüber. Ueberdies hatte der Gauener dem Kommando eingeschickt, daß die Befehle im Auftrag des Kaisers gegeben werden!“

„Der Versteher im Rathaus war unterbunden, der telephonische Verkehr im Hause selbst war von dem Verbrecher sifflert worden. Erst außerhalb des Rathauses gelang es uns, Anschluß nach Berlin zu finden. Wir hatten Mühe, unsre Anfrage ernst genommen zu sehen. Schließlich erklärte die Kommandantur: Es sei absolut von der Verhaftung nichts bekannt. Wir wandten uns dann an die Kriminalpolizei, wonach die Untersuchung sogleich in Gang kam!“ Der Redner stieß dann die großen Aufgaben, mit deren Lösung das aufblühende Köpenick beschäftigt sei (Bau der Elektrizitätswerke, der Kanalisation, eines Krankenhauses), und schloß mit einem beredten Appell, sich der weiteren Arbeit des Bürgermeisters Dr. Langerhans zu verschließen. „Wir halten den Mann; er bleibt bei uns, und wir stehen zu ihm mit Herz und Hand!“

Der Erfolg. Bürgermeister Dr. Langerhans hat seine Amtsniederlegung zurückgezogen. Ob er sich aber auf die Dauer halten kann, ist fraglich.

Von langer Hand vorbereitet. Im Remlingerischen Geschäft in Potsdam erschien am 8. Oktober zum erstenmal der Verdächtige in der Zeit zwischen 10 und 11 Uhr vormittags in einem dunklen, zugknöpften Jackett, dunkler Hose und schwarzem, freiem Hütchen. Der Käufer machte durchaus nicht den Eindruck eines gebildeten Mannes, wenn auch die Kleidung sauber war. Er kaufte einen Mantel mit silbernen Knöpfen, der am Hande und ein Stück ansah. Hierzu äußerte er, daß er ihn gegen herausbringen würde. Ferner kaufte er am demselben Tage auch noch den Ueberrock und versprach, in einigen Tagen wiederzukommen. Am 10. d. M. erschien er dann zwischen 9 und 10 Uhr vormittags, um Feldbinde und Aljelskide zu kaufen. Er verlangte auch einen Helm, den er jedoch nicht passend bekommen konnte. Am 12. d. M. erschien 11 und 12 Uhr erschien er zum dritten Male in dem Remlingerischen Geschäft, erstand eine Melikarhoje und sprach davon, sich auch eine neue Mütze kaufen zu wollen. Die Personalbeurteilung des Käufers paßt genau auf den Köpenicker Hauptmann, nur zeigte sein Gesicht damals einen etwa zwei Zentimeter langen Stoppelbart als ob er beabsichtigte, sich einen Vollbart wachsen zu lassen.

Auf der Jagd. Mit unvermindertem Eifer und eben solcher Erfolglosigkeit wird von den Organen der Berliner Polizei und der Behörden im Reich jede Spur verfolgt, die nur annähernd geeignet scheint, um endlich des genialen Schwunders habhaft zu werden. Der Komödie von Köpenick folgt das Bezirksräthel: **Wo ist der „Hauptmann“?** Wie von der Erde verschlungen, bleibt der „Kommandant von Köpenick“ nach wie vor unspürbar. Alle die von ihm nachkommen gefunden Uniformstücke sind — bis auf den Mantel — zerstückt und gefunden worden. Nur der Schlautopf selbst, der in ihnen steckte und sie darin so festlich in Position zu setzen wußte, ist verschwunden. Alles was bis jetzt über ihn verlautete, sind Rutznahmen und Hypothesen. Trosch der markanten Erscheinung des „Herrn Hauptmanns“, jeder, der das polizeiliche Signalement mit einiger Phantasie beschreiben sieht dieses gelbe eingefallene Antlitz, diese „schiefgewinkelte“ Figur vor sich — ist es leicht, sechs Tage nach dem Handstreich, nicht möglich ge weesen, auch nur Name und Wohnung zu ermitteln. Von allen Seiten aus Groß-Berlin und Umgegend wie aus allen Teilen Deutschlands kommen tagtäglich Meldungen, der oder jener könnte es gewesen sein. Der Berliner Kriminalpolizei gehen täglich ganze Stöße von Anzeigen und Meldungen zu.

Uebrigens liegen neue Anzeichen dafür vor, daß man es nicht mit einem gewerkschaftsmäßigen Verbrecher zu tun hat. Schon die Ausschreibung einer kleinen Wohnung noch aus Köln ab, daß viele Anzeigen aus dem gewerks

nächtigen Verbrechertum kamen, wenn die Tat mit diesem in irgendeinem Zusammenhang stand. Jetzt aber ist aus diesen Kreisen trotz der hohen Belohnung von 2500 Mark noch nicht eine einzige Meldung eingegangen, weder von Verbrechern selbst, noch von Leuten, die mit ihnen Fühlung haben.

Szene auf dem Bahnhof in Niddorf.
Ein Beamter, der Hilfsbahnschaffner Giel, der aus Furcht, von seiner Behörde bestraft zu werden, bisher schwieg, hat folgendes amtlich zu Protokoll gegeben. Am 16. d. M. abends 8 Uhr erschien ein Offizier, der einen Karton in der Hand trug, auf dem Bahnhof Hermannstraße, erkundigte sich am Billettstalter nach dem Abgang des Zuges nach Wittenwalde und verließ dann wieder den Bahnhof in der Richtung nach dem nahegelegenen Tempelhofer Felde. Um 11 Uhr — also drei Stunden später — kam derselbe Offizier wieder auf den Bahnhof, der dunkel und menschenleer war. Der Offizier klopfte mir freundlich auf die Schulter und sagte: „Mann, ich möchte noch einen kleinen Abstecher nach Berlin machen, darf ich mich im Wartezimmer“

in Zivil umkleiden?“ Ich bewilligte das, und der Offizier kleidete sich in dem dunklen Wartezimmer in den Zivilanzug, den er in dem Karton mit sich führte. Dann verließ er den Wartezimmer, drückte mir 3 Mark in die Hand und sagte sehr gut gelaunt: „Ich werde Ihnen bei Ihrem späteren Fortkommen behilflich sein.“ Dann ging er, gekleidet in einen dunklen Zivilanzug, fort. In der Hand trug er wiederum den Karton, in dem jedenfalls seine Uniform lag. Er wandte sich dem Tempelhofer Felde zu, wo er dann die Uniformstücke verstreut hat. Was er in der Zeit von 8 bis 11 Uhr auf dem Tempelhofer Felde gemacht hat, weiß ich nicht. Er hat sich wohl aus Furcht, irgend jemand aufzufallen, gehüthet, sich im Freien umzukleiden.“

Auf der Telefunkenstation.
Die neueste Spur, die jetzt noch verfolgt wird, führt nach Nauen, von der in der Unterhaltung des Hauptmanns mit dem Gastwirt Reichel schon einmal die Rede war. Ein Müllergehilfe hat gestern angezeigt, er habe zwei Tage vor dem Raub in Nauen in einem Gasthof einen Mann getroffen, auf den die Beschreibung passe. Der habe erzählt, er komme aus Wuhlgarten, wo er den Wärtlern ein Schnippchen geschlagen habe. Mit Papieren aus Wuhlgarten habe er sich auch ausgewiesen. Der Mann habe außer hochdeutsch auch platt gesprochen, einen Wandkletterer bei sich gehabt und daraus vorzuzugeln wollen. Auch von der Bibel sei die Rede gewesen. Bemerkenswert ist diese Mitteilung jedenfalls durch die Anklänge an die Geisprache bei Reichel, in denen Nauen mit der Funkenstation, Neuter und die Bibel ebenfalls eine Rolle spielen. Die sofort nach Nauen gesandten Kriminalbeamten haben die Angaben des Müllergehilfen bestätigt gefunden. In der Gastwirtschaft von Schütz hat sich tatsächlich an jenem Tage ein Mann, auf den die Beschreibung paßt, unter den angegebenen Umständen aufgehalten. Nach den bisherigen Ermittlungen scheint es

ein Schuhmacher aus Hamburg zu sein. Die Spur wird heute weiter verfolgt werden, auch dahin, was für ein Zusammenhang mit Wuhlgarten besteht. Der Hauptmann hatte bei Reichel auch erzählt, er habe mit 70 Generalstabs-offizieren die Funkenstation besucht. Es ist nun festgestellt, daß am Tage vor dem Raub in Köpenick 50 Generalstabs-offiziere auf der Station gewesen sind. Der Hauptmann kann aber nicht dabei gewesen sein. Daß er doch von dem Besuche gewußt zu haben scheint, deutet wieder auf seine Verbindung mit Nauen hin. Die Ermittlungen haben auch ergeben, daß ein Mann wie der Hauptmann sich schon einige Tage vor dem Raub in Nauen und Umgegend aufgehalten hat. Ein solcher Mann hat auch die Funkenstation besichtigt wollen und sich als Oberstleutnant in Zivil vorgestellt; da er aber keinen Ausweis besaß, so wurde er höflich abgewiesen. Es wird nun vermutet, daß diese Person

der Hauptmann sei, und daß er seinen Streich erst in Nauen habe ausführen wollen.

Verdächtige.
Zwei Männer, die in Berlin als verdächtig angehalten wurden, mußten alsbald wieder entlassen werden, weil sie nach Aussage der Zeugen, die den Hauptmann gesehen haben, nicht in Betracht kommen können.
In Krefeld wurde ein Konzertfänger Sigahn aus Wilmersdorf im D-Zug nach Holland angehalten, weil die Beschreibung des Hauptmanns auf ihn passen sollte. Er hatte eine Durchgangskarte nach Holland und keinerlei Ausweise über seine Person. Auf Veranlassung der hiesigen Kriminalpolizei, die alle seine Angaben prüfte und bestätigt fand, wurde er wieder entlassen. Er reiste nach Holland weiter.

Köpenick im Liede.
Die Köpenicker Affäre hat natürlich sehr viel ultiige Poesie geweckt, und die Zahl der mehr oder minder lustigen Verse, die ihr zu Ehren schon verbrochen worden sind, ist Legion. Mit besonderer Vorliebe wird das Ereignis in einer Form besungen, die sich an ein sehr bekanntes Vorbild anlehnt, nämlich an das Stotze „Die Musik kommt“ von Villenron. Zu singen nach der bekannten Weise von Oskar Strauß. Der Wiener „Arbeiterzeitung“ ist aus Berlin eine solche Erabeste zur Veröffentlichung eingesendet worden, die den Vorzug hat, daß sie auch den Ernst der Sache würdigt. Sie lautet wie folgt:

Köpenick.
(Neuster Text zu „Die Musik kommt“ von Oskar Strauß.)
Die Macht ist groß, ist ganz enorm,
Die Macht der Hauptmannsuniform;
Welch Wunder hat sie nicht vollbracht,
Ein Sinnbild deutscher Heeresmacht —
Die Uniform, die blank!

Die Macht ist groß, sie ist enorm,
Die Macht der Hauptmannsuniform;
Eins, zwei steht in Bewegung sie
Ein Teilchen jener Maschinenrie,
Die „deutsches Heer“ sich nennt!

Die Macht ist groß, ist ganz enorm,
Die Macht der Hauptmannsuniform;
Sie winket bloß: „Ihr gehet mit!“
Es folgen im Kolonnenschritt
Die schmucken Grenadiere!

Die aufgelegene Maschinenrie,
Im Schürchen funktionieret sie,
Sie blickt nach rechts nicht, nicht nach links,
In Gang gesetzt kraft des Wirtis
Des blühelanten Säbels.

Die Richtung — Köpenick — Rathaus — geht,
Wo allen Flugs der Rat ausgeht;
Du armes, bürgerliches Hirn,
Wie soll' dich nicht der Glanz verzwirn
Der stolzen Köpfseltrüdel!

Die Tore sind im Au befest,
Der Bürgermeister abgesetzt,
Berpley, gebildet — glaubte man's?
Gefangen — beugt sich Sangerhans
Vor ihrer Majestät!

Die Macht ist groß, ist ohne Grenz,
Die Polizei macht auch Rev'renz
Und sorgsam ab den Köbel wehrt,
Damit er nicht das Wirken stört
Des Uniformenzaubers!

Der Telegraph verstantigt sogar,
Verblüfft — nur kurze Zeit, 's ist wahr —
Die Klasse ist beschlagnahmt reich,
Ihr Inhalt in der Hülfeentsch
Der Uniform verstanden!

Die Macht ist groß, sie ist enorm,
Die Macht der Hauptmannsuniform!
Doch wie? Viertausend „Räcker“ bloß??
Die Schwimden in der bunten Hof —
Ein Kröpflein in den Meere!

Die Macht ist groß, ist ganz enorm,
Die Macht, die Macht der Uniform,
Doch o, wie wohl, wie wohl uns war,
Wenn sie uns kosten würd nicht mehr,
Als sie dem Schelm getragen!

Bereine und Versammlungen.

Handschuhmacher.
In der Versammlung, die am Sonntag bei Ladenmacher stattfand, referierte der Verbandsvorsitzende Leister-Berlin über die Lage der Industrie und der Organisation. Neben den Konsumverein und seine Gegner sprach Genosse Kiepertohl. Beschlossen wurde, daß sich alle organisierten Handschuhmacher Magdeburgs dem Konsumverein anschließen. In die ausgesetzte Liste getreten sind die bisherigen Nichtmitglieder sofort ein. Eine sich über den Zeitraum eines Jahres erstreckende Lohnstatistik hat ergeben, daß der Durchschnittslohn für die ständig beschäftigten, eingearbeiteten Handschuhmacher der größten Fabrik am Plage 23,90 Mark betrug.

Bereine-Kalender.

Stenotypographie. Der Unterricht findet am Mittwoch 280 abend statt.
Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Heute Montag keine Übungsstunde. Nächste Übungsstunde für Gesangchor Montag den 29. Oktober. Sonnabend den 27. Oktober, Punkt 8^{1/2} Uhr, Probe für das 1. und 2. Quartett und Theaterspieler. 281

Aus dem Geschäftsverkehr.
Unter dieser Rubrik kostet die Seite 50 Pf.

Kufeke's Kinder-mehl
hervorragend bewährt bei Darmkatarrh, Blarree, Brechdurchfall etc.

Bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Neuralgien
nehme **Indoform** (Diphenylmethan) man
Glänzende Erfolge, auch bei verzerrten Gelenken! Ein ärztliches Urteil von vielen: Besten Dank für die Indoformtablets, deren vorzügliche Wirksamkeit ich besonders erprobt habe. Vorrätig in Apotheken in Glasbüchsen zu 75 Pf. und Mk. 1.50.
Fritz Schulz, Chem. Fabrik, Leipzig. 2828

Lange & Münzer
51a Breiteweg 51a

Montag und Dienstag Sowie Vorrat

Fabelhaft billige Kinder- und Damen-Hüte!

Damenhut Amazonenform mit Seidenstoff und Fantasie garniert 1²⁵	Damenhut Amazonenform mit echter Straußfeder, Samt- und Band-Garnitur 2¹⁰	Plüme-Hut mit voller Samt-Garnitur und Fantasiefeder 2⁸⁵	Damenhut weiss mit Samt, Paletten und Schnallen garniert 3⁰⁰	Plümes Samtform mit Samt, Chiffon und Fantasie elegant garniert 5³⁵
Ein Posten Damen-Mützen im Werte bis 4.00 jetzt 50 Pf.	Plümes (Amazone) mit Samt, Schnalle und Fantasie reich und elegant garniert 6⁷⁵	Kinderhut in rot, mit Schweißband oder Schur garniert 50 Pf.	Ein Posten Schleier mit Tupfen abgepasst, 145 cm lang, in vielen Farben Wert bis 1.50 jetzt 25 Pf.	

Pfeil-Dreiwalzen-Rolle
 Gestellt ganz aus Eisen, mit Rollruch ist das Ergebnis einer jahrelangen Erfahrung. Sie ist die **BESTE RÖLLE DER WELT**: weil sie ohne Schrauben, Federn oder Hebel, nur durch selbstmähige Gewichtsbelastung arbeitet. Die **Pfeil-Rolle** geht so leicht, dass sie von nur einer Person bedient wird! Illust. Preisliste umsonst u. frei.



ROSE
 MAGDEBURG.
 Gegründet 1865.
 Vertreter an allen grösseren Plätzen.

Blumenhandlung von Chr. Voigt
 Luisenstrasse 22
 Empfehle: 1358

Grüne u. blühende Topfpflanzen
 Anfertigung von Bouquets, Kränzen, Palmzweigen usw.
 Bestellungen werden billig und sauber ausgeführt.

Nur diese Woche!

Violetta-Parfümerie

Einführungshalber
 erkauflich billige
 Toilette-Parfümerie

Toilette-Seifen und Parfümerien

Einführungshalber
 erkauflich billige
 Toilette-Parfümerie

20/21 Alte Markt 20/21

Nur diese Woche!

Fernsprecher 1938. 1146 Fernsprecher 1938. 36 cm jetzt

Wringmaschinen nur 12 Mk

Wringmaschinen - Gummibezug
 sofort lieferbar, sehr billig.

Albert Brennecke Magdeburg - Sudenburg
 Ecke Westendstraße.

ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
 Magdeburg

Tipp-Topp! **Tipp-Topp!**
 Unverbrennbarer Kohlen-Anzünder!
 Kein Holz! **Kein** mehr nötig **Kein** Papier!
 Hält den ganzen Winter vor.
 Zu haben für 25 Pf. in allen Geschäften oder beim Fabrikanten.

W. Richter, Dreieckelstrasse 13.

Alle diejenigen unserer verehrten Abonnenten, welche uns jederzeit den Roman

Die Kommune

zum Einbinden übergeben, benachrichtigen wir hierdurch, daß derselbe gegen Entrichtung von Mk. 1.10 in Empfang zu nehmen ist

Subhandl. Volksstimme, Jakobstr. 49

Otto Lehmann Sudenburg
 Rottersdorferstr. 112
 Spezialgeschäft für Wäsche 1120

Doppelt gereinigte Bettfedern und Daunon
 Fertige Betten

Bettfedern-Reinigungsanstalt.

Neu! **Neu!**
 Ansichtspostkarten
Der Hauptmann von Köpenick!
 Preis 10 Pfennig

Buchhandlung Volksstimme
 49 Jakobstraße 49.

Städtischer Arbeitsnachweis

Gesucht werden: Zwei Maurer, Böttcher, Korbmacher, Klempner, Glaser, Stellmacher, Hafnarbeiter, Bergleute (nach anseherhalb), Erdarbeiter, Hausburgen für Geschäfte, Bäckereien, Fleischereien, Restaurants, Bau- und Arbeitsburgen, Arbeiter für Fischerei- und Zuckerfabriken sowie Landwirtschaft, Kutscher, Knechte, ein Gelbgießerlehrling.

Arbeit suchen: Maler, Schmiede, Feizer, Schloffer, Lohnbiener, Arbeiter aller Art, Hausdiener für Geschäfte, Hotels und Restaurants, Halbinvaliden usw.

Theater-Reinecke, Malerei, Hannover.

Pfand-Versteigerung

Donnerstag den 25. d. M., vormittags 9 Uhr, vom Monat Dezember 1906

sub Nr. 65 093 bis 68 423.

Genehmigungen nur bis Mittwoch mittags 2 Uhr.

Adolph Michaels.

Bitte lesen Sie! 950

Permanente Spielwaren-Anstaltung, für jedes Kindesalter pass. Märchenbücher, Kinder- und Gesellschaftsspiele, Sparbüchsen, Federkasten, Bücherträger, Schulmappen, Frühfrüchtstapfen etc. kaufen Sie am billigsten in **Brocken bei Rudolf Brüning** Schönebeckerstr. 21, gegenüber der Kirche. Mitgl. d. Rabattvereins.

Hochleg. Nähmaschinen, Gar. spottbillig z. verkaufen Georgenplatz 3 pt.

Speisekartoffeln zu verkaufen. Aug. Kade, Wasserfrontstr. 8. 1357

Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg u. Umg.

Bezirks-Versammlungen

finden statt:

Montag den 22. Oktober 1906
 Bezirk Sudenburg in der „Herbster Bierhalle“, Schönungerstraße 28.

Dienstag den 23. Oktober 1906
 Bezirk Magdeburg-Nord bei Bühne, Kl. Klosterstraße 15-16.
 Bezirk Magdeburg-Süd bei Lichteberg, Knochenhauerufer 27-28.
 Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark“.
 Bezirk Alte Neustadt in der „Krone“, Moldenstraße 43-45.
 Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirsch“, Friedrichsplatz 2.

Tagesordnung:
 1. Die bevorstehende Stadtverordnetenwahl. 2. Aufstellung der Kandidaten. 3. Verschiedenes.

In zahlreichem Besuch ladet ein **Der Vorstand.**

Achtung! **Achtung!**

Am Dienstag den 23. Oktober 1906, abends 7 Uhr im „Weißen Hirsch“ (großer Saal), Friedrichsplatz 2

Öffentl. Versammlung
 für alle in der
Schuhindustrie beschäftigten Personen.

Tagesordnung:
 1. Die Vorgänge in der Schuhfabrik von Bühring & Co.
 Referent: Kollege Fabian.
 2. Verschiedenes.
 Um zahlreichem und pünktlichem Besuch ersucht **Der Einberufer: Albert Schilling.** 1359

Gast-, Schankwirte u. Saalbesitzer
 Magdeburgs und Umgegend.

Dienstag den 23. Oktober, nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr

Große öffentliche Versammlung

1270 in Richardts Festsälen, Eingang Apfelstraße 9.

Tagesordnung:
 1. Unsere Stellung zur geplanten Billettsteuer-Ordnung.
 2. Berichterstattung der Kommission über die stattgefundenen Verhandlung mit der Ringbrauerei-Kommission.

Erscheinen sämtlicher Interessenten ist Pflicht. **Die Kommission.**

Damen- u. Kinder-Wascherei
 wird sauber u. preiswert angefertigt
 St. Stettenerstr. 3. p., Redding.

Adriaglut

Kraft-Rotwein

$\frac{1}{2}$ Flasche Mk. 1.60. 1249
 Aerztlich empfohlen!
 Hauptverkaufsstelle:
Paul Ritter, Magdeburg.

Burg

B. Großstück
 1158 Blig-Befehlaukalt
 Nur Gr. Brahmstrasse 1a
 vis-à-vis Kleinklein Brauerei.
 Größte und leistungsfähigste Anstalt von Burg und Umgegend.
 Prima Kernschleber. Billige Preise. Reparaturen schnell und sauber, auf Wunsch kann gleich gewaschen werden. Anfertigungszeit 30-40 Minuten.

Kaufe Kanarienhähne und weibchen sowie während, bezahle für gewöhnliche 3 Mark, ohne Zapp 3.50 bis 6 Mark.
J. Tischler
 1056 Wilhelmstr., Munstr. 25.

Tinte (tiefeschwarz) empfiehlt die Buchhdl. **Volksstimme.**

Hauschlächter 550
 A. Hartmann, Schifferstr. 15, I.

Kräftiger jüngerer Arbeitsburche
 sofort gesucht 1341

Müller & Hamel
 Schokoladenfabrik
 Obenfelder Straße Nr. 24.

Ein tüchtiger Drechsler
 der sich auch gut auf gewundene Arbeit versteht, findet dauernde und lohnende Beschäftigung bei

A. Türklitz, Möbelfabrik
 Brandenburg a. S.

Für sofort 1361
Frau zum Flaschenspülen gesucht
 Brauerei
 Halberstädter Straße Nr. 108.

Gebrauchte Säcke
 kauft in kleinen und größeren Posten zu guten Preisen stets 1067
H. Fritsch, Rogätzstr. 18.

Montag den 5. November unabweislich **letzter Tag**

CIRCUS
 CORTY & ALTHOFF

Magdeburg, Zirkusgebäude.
 Dienstag den 23. Oktober abends 8 Uhr 515

Brillanter Gala-Sportabend
 (Kendzvous der vornehmen Welt von Magdeburg).

Mittwoch den 24. Oktober außerordentliche **2 Gala-Extra-Vorstellungen**
 Nachm. 4 Uhr u. abds. 8 Uhr.
 Nachm. 4 Uhr: Ermäßigte Preise.
 Abends 8 Uhr: Gewöhnl. Preise.
 In jeder Vorstellung Hagenbocks **35 Eisbären 35**

In jeder Vorstellung: Das gesamte sensationelle **Nieder-Programmm!**

Stadt-Theater.
 Dienstag den 23. Oktober **Siegfried.**

Wilhelm-Theater.
 Dienstag den 23. Oktober 1906 **Die Herren von Magin.**

Walhalla
 Der hochinteressante Spielplan!
 10 Attraktionen 10

Dankagung.
 Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Begräbnis meines lieben Mannes 553
Wilhelm Heine
 sowie für die reichen Kranzspenden meinen herzlichsten Dank. Dank dem Personal und den Herren Fabrikanten der Firma Magdeburger Grabstein-Anstalt (G. m. b. H.) und dem Besatz der Transport- und Bekehrungsarbeiter.
 Neustadt, den 22. Oktober.
Witwe Friederike Heine.

2. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 247.

Magdeburg, Dienstag den 23. Oktober 1906.

17. Jahrgang.

Die Ehre des Kindes.

Man lernt doch niemals aus. Da bin ich nun so alt geworden und dachte gar niemals daran, in welchem Alter man eigentlich „eine Ehr“ in den Leib kriegt, ja — es schien mir in meiner Einsamkeit sogar selbstverständlich, daß sie mit uns zur Welt käme, bis — zwei richterliche Urteile in Wien mich eines andern belehrten.

Der Vater eines sechsjährigen Kindes in Wien reichte gegen einen jungen Mann die Ehrenbeleidigungsklage ein, weil er sein Kind gehöhrt und beschimpft hatte. Ein anderer Vater tat dergleichen gegen ein Hausbesorgerhepaar, weil seine zwei Kinder, von denen das eine sieben Jahre, das andre zwölf Jahre alt ist, von ihnen öffentlich gehöhrt wurden. Die Richter verurteilten nur den Hausbesorger, der das zwölfjährige Kind ohrfeigte, zu einer Geldstrafe, sprachen jedoch in beiden Fällen die Besagten frei, „weil ein Kind im Alter von sechs bis sieben Jahren keine Ehre habe und somit nicht beleidigt werden kann“.

Ich muß gestehen, die Sache dünkt mich durchaus nicht so einfach. Wohl weiß ich, daß ein Kind erst im Alter von zwölf Jahren wegen eines Vergehens gegen die öffentliche Sicherheit gerichtlich belangt werden kann, daß es aber erst mit zwölf Jahren seine Ehre bekommt, war mir neu, und ich glaube, Eltern und Lehrer müßten energisch Einsprüche dagegen erheben, daß diese Auffassung im Hause und in der Schule heimisch würde, denn sie würden dadurch eines ihrer wirksamsten und edelsten pädagogischen Hilfsmittel beraubt.

Männerehre, — Frauenehre, — Bürgerehre und Soldatenehre, Wissenschafts- und Bräutigamsehre und der Himmel mag wissen, wie vielerlei Ehren es noch gibt und in wievieler Arten dieser Begriff sein frühliches Dasein zwischen uns lebt. „Jeder hat sein Ehr!“ sagte Nekitow und jeder verteidigt sie und hält sie so gut oder so schlecht er kann in Ehren. Der eine lernt mit Mordwaffen hantieren, damit er seine Ehre verteidigen kann, und der andre weicht vorsorglich jeder Verführung aus, um so die seine intakt zu halten. Der eine hungert, um seine Ehre nach außen würdig repräsentieren zu können, der andre kauft in den Gerichtsfaal, um die seine sich beständigen zu lassen.

Aber die Ehre eines Kindes ist etwas so feines, so subtiles, daß sie wie eine zarte Rose behütet werden sollte. Ehe einer ein Kind verleiht, beschämt oder ihm Kränkung zufügt, sollte er sich erst immer seiner eignen Kindheit erinnern, der erlittenen Schmerzen gedenken, über die sein kleines Kinderherz fast zu brechen drohte, und er wird sich schon dem großen Geheimnis einer solchen kleinen Seele nähern. Man denkt oft, „ach, so ein Kind versteht das doch nicht“, und ahnt gar nicht, wie ein achlos hingeworfenes Wort in einer Kinderseele sich einzubrennen vermag. Jugend-erinnerungen sind die liebendsten, in dieses weiche mobellierbare Material gräbt sich gar vieles ein, was dann schließlich im fertigen Menschen sich festbräutert. Mein Vater, seine Mutter und kein Erzähler soll sich mit einem Kinde vergleichen. Das ewige Wiederholen des Satzes, „als Kind war ich so, und tat so oder so —“ hat absolut keinen Sinn, weil jedes Kind eine Welt für sich ist, und zum Gedächtnis erst wird, wenn es heranwächst.

Manche längt verblasste Erinnerung meiner Kindheit tanzt jetzt vor mir auf. Manches ungerichtet, Tadel und manche unverdiente Beschuldigung, an der das dumme Kind fast sterben wollte und dazwischen ein Erlebnis jener Zeit, wird wieder lebendig.

In meiner Klasse — es war in der vierten einer „höheren“ Mädchenschule — schloß eines Tages allerlei. Bald ein Federhalter, ein Bleistift, bald Bücher oder Schreibhefte, einmal Handschuhe, ein andres Mal das Frühstück aus dem Körbchen, kurzum, es verging kein Tag, ohne daß nicht etwas in Verlust geraten wäre. Da es aus dem Klassenzimmer wegkam, so war es klar, daß die Diebin nur eine Schülerin sein konnte. Wer welche? Die Schule wurde zumeist von Kindern reicher Leute besucht, und die paar armen Kinder waren aus sehr ehrenwerten Familien und, tadellos in Sitten und Fleiß. Trotzdem wurde eines der armen Kinder, ein hochaufgeschossenes, etwa zehn Jahre altes Kind, ärmlich aber sauber gekleidet, das sich sonst niemand an-

schloß und sogar während der Pausen oft im Klassenzimmer verblieb, heimlich dieser kleinen Diebstähle beschuldigt. Das Kind schien den auf ihm lastenden Verdacht zu fühlen, denn es blieb nicht mehr allein im Klassenzimmer und bemühte sich jetzt ostentativ, sich den andern Kindern anzuschließen. Das schien den Kindern noch weniger zu gefallen, und als eines Tages während der Pause ein Kind seine Mütze nicht fand, ging es zu dem beschuldigten Kinde, stellte sich nach Kinderart breit vor ihm hin und sagte: „Du bist es, gib mir meine Mütze wieder.“

Wie im Leben werde ich es vergessen, was diesen Worten folgte. Das beschuldigte Kind wurde im Gesicht aschfahl, die Augen schienen fast aus den Höhlen treten zu wollen, die Zähne schlugen hörbar aufeinander, und im nächsten Augenblick warf es sich mit einem heiseren Aufschrei auf den Klager, riß ihn zu Boden, schlug mit den Fäusten auf das schreiende, sich wehrende Kind los. Der Lehrer sprang hinzu und riß das wütende Mädchen fort. Während die Lehrer sich um das blutende und laut heulende Kind bemühten, stand die Täterin einige Augenblicke lang unbeachtet am Fenster des Korridors. Dann gellte ein fürchterlicher Schrei und die Worte: „Mein, Herr Lehrer, ich hab es nicht gekannt!“ an meine Ohren, und ehe ich es noch einer versah und helfen konnte, sprang das Kind aus dem Fenster und blieb in Höhe der zerschmetterten Liegen. Nach drei bis vier Wochen wurde der Dieb entdeckt. Eines der reichsten Kinder der Klasse, ein nervöses Mädchen, hatte die Sachen gestohlen und in einer Mütze des Kellers versteckt. Als man Holz in den Keller lud, fand eine der Holzkücherinnen die verdorbenen Gebeuren und die von Schimmel überzogenen, gestohlenen Sachen.

Es gibt ja allerdings auch robustere Kinderseelen, aber sie sind selten und sehr oft auch das Resultat der Erziehung. Das Bewußtsein seiner Abhängigkeit, das durch die Erziehung im Kinde noch verschärft wird, macht das Kind hilflos auch dort, wo es sich verteidigen könnte. Wenn ein Kind einen Fehler begangen hat, muß es erst davon überzeugt werden, daß es einen Fehler begangen hat und darf dann erst, wenn es begriffen hat, was der Fehler war, bestraft werden. Wenn ein Kind den begangenen Fehler nicht einzusehen vermag, dann faßt es die Strafe als ein an ihm begangenes Unrecht, als eine große Ungerechtheit auf, es wird trotzig, sehr oft sogar böshaf und tückisch. Aber wenn auch das Kind zu dem Bewußtsein gebracht wurde, daß es gefehlt hat, so soll es nie- mals vor Fremden, Freunden oder Bekannten beschämt oder bestraft werden. Es gibt Eltern, die für ihre Kinder ins Feuer gingen und sie dennoch vor Kretsch und Plethi mit Vorwürfen und Predigten quälten. Sie erhoffen dadurch Verzehung und ahnen es gar nicht, daß durch so ein Kind Scham und Verzweiflung in sich würgt, und daß durch diese Erziehungsmethode gerade das Gegenteil erzielt wird von dem, was beabsichtigt wurde. Das Kind hängt an seinen Schwächen und Fehlern, es liebt sie sogar um der Leiden willen, die es ihnen wegen dulden muß, ist von dem Bewußtsein durchdrungen, daß es „schlimm“ ist und tut absolut nichts, um „bessr“ zu sein.

Für den modernen Pädagogen und den verständigen Erzieher ist das alles nicht neu; sie dünkt das strafweise Verleihen der Kindesehre als ein ebensolcher Anachronismus des Erziehungszeitalters wie unser Menschheit die Folterwerkzeuge des Mittelalters. Man muß nur sehen, wie sehr ein Knirps sich bemüht, das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, wie verlegt und beschämt er sich zurückzieht, wenn er nicht fähig ist, dem an sein Ohrgefühl gerichteten Appell Folge zu leisten, und wie er trotzigt und voll Verzweiflung ungerichtet Anklagen gegen seine Ehre von sich weißt. Jedes Kind, sobald es nur einmal zum Bewußtsein seines Daseins gekommen ist, besitzt in seiner kleinen Seele ein Etwas, das behütet und geschont werden muß, weil es nur durch das Erparken dieses Gefühls, das wir Ehre nennen, ein nützliches, brauchbares Glied der Gesellschaft werden kann.

Der junge Mann und das Hausmeisterpaar, die die Kinder ohrfeigten und beleidigten, hätten meiner Ansicht nach verdient, ein paar Tage zu „brummen“, wie es jeder verdienen würde, der Kinder, die ihn nichts angehen, beleidigt. Hat ein Kind jemand Schaden oder Aerger verursacht, dann jage er es denken, die das Kind lieben und dafür sorgen. Denn ein Kind zu bestrafen hat nur jener das Recht, der es liebt, der dafür sorgt. Ich weiß

nicht, ob der Richter, der dem Kinde unter zwölf Jahren das Recht auf den Besitz seiner Ehre abschneidet, so alt ist, daß er sich seiner eignen Kindheit nicht mehr erinnert, oder ob er eine solche glückliche, von keiner Kränkung seiner Ehre — ich kann für diesen Begriff kein andres Wort finden — getriebene Kindheit hatte, daß er diese Leute freisprechen konnte. Die Väter der Kinder, die jene Leute vor den Richter zitierten, suchten nicht, wie es Erwachsene in dem Falle tun; die Ehre ihrer Kinder im Gerichtsfaal zu reparieren, sondern wollten offenbar ein pädagogisches Exempel statuieren für die Leute, die Kinder als Privatbetrachteten. Der Versuch mißlang. Schade!

M. Fuchs.

Vermischte Nachrichten.

* „Gott ist ein Sozialist.“ Eine geradezu bizarre Anklage hat sich kürzlich die Staatsanwaltschaft in Troppau geleistet. Der Schmied Stanislaus Urban hatte im Gasthause zu Großkolom gesagt: „Gott ist ein Sozialist.“ Damit wollte er natürlich nur ausdrücken, daß Gott in seinen Augen etwas ganz besonders Erhabenes sei und die Grundlehren der Evangelien, die bekanntlich das Christentum als eine Religion für die Armen und gegen die Reichen konstituieren, für das moderne Proletariat reklamieren. Der Staatsanwalt von Troppau aber scheint zu glauben, daß es der Hoheit Gottes Mißbrauch tut, wenn man ihm zumutet, daß er zur Sache der Armen stehe, und daß Gott als die höchste Majestät sich mit dem niedrigen Proletariatsgefühl nicht abgeben dürfe. Daher sei es eine Gotteslästerung, wenn man den höchsten mit dem Sozialismus in Verbindung bringt, und der Schmied Urban sei daher wegen dieses Verbrechens zu verfolgen. Was dem auch richtig geschah. Die Verhandlung fand statt. Als Armenvertreter für den nicht erschienenen Angeklagten fungierte der Troppauer Advokat Dr. Gönzsch, der in einer glänzenden Verteidigungsrede das Unsinnsige dieser Anklage überzeugend darlegte. Der Gerichtshof fällt schließlich einen Freispruch, aber der Staatsanwalt hatte noch nicht genug und meldete die Nichtigkeitsbeschwerde an.

* Ein Wohltäter der Menschheit. Am 30. September wurde das Denkmal eines Mannes in Budapest, seinem Geburtsort, enthüllt, der zu den größten und zu den bestbemitteltesten Wohltätigern der Menschheit gehörte. Wahrscheinlich tragisch war sein Geschick. Ignaz Semmelweis, geboren 1818, promovierte als Arzt 1844 an der Universität Wien und bekleidete 1846 bis 1849 die Stelle eines Sekundärarztes an der dortigen geburtsärztlichen Klinik. Hier machte der junge Geburtshelfer die grundlegenden Studien zu seiner berühmten Lehre von der Entstehung des Kindbettfiebers. Entgegen der damals herrschenden Anschauung von der Unvermeidlichkeit dieser gefährlichsten Krankheit, die in den Gebärfrauen ungefähr ein Drittel aller Wöchnerinnen dahinträufte, wies Semmelweis nach, daß sie nur durch Vererbung eines Ansteckungsstoffes mittels ungenügend gereinigter Hände oder Instrumente entstehe. Diese Theorie wurde jedoch von den durch sie der Fahrlässigkeit geziehenen Geburtshelfern damaliger Zeit und namentlich auch von den Autoritäten unter ihnen (Scanzoni, v. Siebold, Späth u. a.) mit Entzifferung zurückgewiesen, obgleich mit den von Semmelweis eingeführten prophylaktischen Maßregeln die Sterblichkeit der Wiener geburtsärztlichen Klinik sofort auf ein Viertel ihrer früheren herabsank. Zu den wenigen Geburtshelfern, die sich von Semmelweis zu seinen Lebzeiten überzeugen ließen (nach seinem Tode hatte er bald alle auf seiner Seite), gehörte der Kieler Professor Miksa. Zu der Ueberzeugung gelangt, daß er bei einer von ihm entbundenen nahen Verwandten ein tödlich verlaufendes Kindbettfieber durch eine kurz vorher unternommene Sektion veräußert habe, suchte und fand er seinen Tod unter den Akten eines Ehrenabzugs. Durch den fruchtlosen Kampf gegen die Ginstichlosigkeit seiner Fachkollegen wurde Semmelweis mit der Zeit maßlos verärrert. Jeden Tag nagte es wie ein Wurm an seinem Herzen, daß Tausende von Frauen weiterhin „gemordert“ wurden, während sie nach seinen Anweisungen (Säubedessinfektion usw.) gerettet worden wären. Endlich beziel er in Wahnsinn und starb am 18. August 1865 im Irrenhause zu Döbling bei Wien. Die von ihm verteidigte Wahrheit über das Kindbettfieber ist heute Gemeingut der Welt. Vor einem internationalen Kongress in Paris und den Spitzen der Staatsbehörden wurde sein Denkmal feierlich enthüllt. Es zeigt ihn stehend, mit seinen Büchern in der

Ab!

[Nachdruck verboten.]

Von Christian Krohg.

War ich berufslos gewesen oder krank? War's heute mein erster Ausgänger nach überem Giechium?

In meiner Seele war Stille, die Stille der Melancholie. Das einzige, dessen ich mich im Augenblick entsann, war, daß es bei meinem letzten Ausgänger Winter war. Und heute war doch Frühling.

War ich also lange krank gewesen?

Die Landschaft hatte übrigens etwas Seltsames. Es war sozusagen auch nicht richtig Frühjahr. Es war eine Normaljahreszeit. Etwas ein Generalnarr von einer Jahreszeit.

Was war geschähen? Wo war ich? Vor allem aber, wo er war ich?

Es schien nämlich, daß hatte ich auch vergessen. Still! Das niemand etwas davon merkt. Es wäre fatal.

Sollte ich vielleicht von einem dieser Fälle von Gehirnerkrankungen betroffen worden sein, die einen plötzlichen und vollständigen Gedächtnisverlust aufweisen?

Nein, das konnte es auch nicht sein. Da glaubt man ja, man ist eine andre Person und denkt sich vollständig in die Verhältnisse eines andern hinein. Man ist sich dessen gar nicht bewußt, daß man etwas vergessen hat. Im selben Augenblick, da man sich dessen bewußt wird, ist man geheilt, und das Gehirn geht mit einem Male wieder in den alten Gleise.

Mein Fall war ganz neu und also in hohem Grade interessant. Ich wollte aber den Nebenarzt in diesen Begebenheiten durchaus nicht ausliefern. Ich wollte meinen Fall verheimlichen halten und eine vorsichtige Zurückhaltung bewahren, bis ich auf irgend ein Ding fiel, irgend ein Wort oder einen Namen hörte, der mich vorwärts brachte und wieder zum Herrn der Situation machte.

Die Geschichte mit dem Namen, daß ich keine Ahnung hatte, wie ich hieß, war wirklich das Peinlichste.

Ganz hatte ich offenbar das Gedächtnis nicht verloren, wenigstens nicht für Gesichter. Dort sah ich ja zwei Gesichter, die ich kannte, einen Herrn und eine Dame.

Es war nur merkwürdig. Sie gingen aneinander vorüber, ohne zu grüßen. Mir war's doch immer so gewesen, als wären sie verheiratet. In hohem Grade verheiratet. Man hatte sie immer nur zusammen gesehen, Arm in Arm.

Sie mußten ganz geschieden sein. Ja, so geht es. Aber deswegen brauchen sie doch nicht Feinde zu werden. Das ist doch altmodisch. Grüßen kann man sich doch wenigstens auf alle Fälle. Man ist sich doch in hohem Grade vorgesetzt.

Und da ist ja auch ein Gesicht, das ich kenne. Das ist ja Schulze. Gott sei Dank, ein Wort, ein Name, an den ich mich erinnern kann. Mit seiner Hilfe werde ich schon noch auf das übrige kommen und schließlich mich entsinnen können, wie ich selber hieß und wer ich bin. Im übrigen ist's merkwürdig, wieviel vor unsrer Persönlichkeit mit dem Namen verknüpft sein kann. Ich bin nämlich sicher, hätte ich meinen Namen, dann würde ich mit Hilfe des bischen Selbstkritik und Selbsteinschätzung, die man besitzt, auch wissen, wie ich bin. Ich würde wissen, ob ich ein Ehrenmann bin oder ein Schurke, ein mutiger Mann oder ein Dujon, ein schwacher oder ein bestimmter Charakter. Es ist außerordentlich unbehaglich, daß ich keine Ahnung davon habe. Drum weiß ich auch nicht, wie ich berechnen soll. Man kann mit sich selbst in Widerspruch kommen, und es kann recht schwierig werden, das hinterher wieder gutzumachen, die Ueber-einstimmung wiederherzustellen.

Er heißt also Schulze. Dessen bin ich ganz sicher. Das ist der einzige feste Punkt; der ist aber so sicher, daß ich mich genau entsinne, wie er meinen Namen schreibt. Schulze mit A, nicht mit H. Könnte ich mich nun in dem Zusammenhang eines andern entsinnen, der sich mit H schreibt, dann glaub ich, das Ganze würde schon mit einem Male mir ganz klar vor Augen stehen.

Ich strengte mein Gehirn an, der Name Schulze war und blieb aber der einzige Lichtpunkt im Dunkel meines Bewußtseins. Nun, ich konnte ihn ja mal ansprechen und indirekt aus ihm herausbringen, wer ich eigentlich war. Dann konnte man aber leicht dahin kommen, sich zu verraten. Das beste wäre schon, man hätte von vornherein etwas, woran man sich halten könnte. Könnte ich zum Beispiel nur auf seinen Vornamen kommen.

Schauen wir zu: Hans — Gustav — Wilhelm — Wilhelm Schulze. Nein, der so heißt, der ist er nicht. Der da, der heißt — ja, sehen wir zu — seinem Aussehen nach mußte er Richard heißen; so heißt er aber nicht. Oder vielleicht doch! Prüfen wir, wie es klingt: Richard Schulze, Richard Schulze. Um-möglich! So heißt er nicht. Der war ja wieder ein anderer. Wie sah nun aber der aus? Das war ja eine neue Spur, die man verfolgen konnte.

Ich dachte lange nach, ich suchte in allen Winkeln meines Gehirns. Da war aber nichts zu finden. Es war ganz reingefegt. Das einzige, was in einem Spalt liegen geblieben war, war der Name Schulze in Verbindung mit seinem Gesicht.

Denn nur der wenigstens richtig war. Er konnte ja ver-fehrt sein, selbst wenn ich mich ganz sicher fühlte.

Wildes Entsetzen packte mich. Ich mußte sogleich mit ihm sprechen, um das und vielleicht noch andres aus ihm herauszubringen.

Ich ging schräg über den jonnenschiefen Platz hinüber. Was war denn nun aber das wieder? Er schien mir ja auszuweichen zu wollen. Er ging in den großen Park hinein, der so merkwürdig aussah, so, als ob er gemacht wäre. Respekt betrugten sich die Wälder nicht? Es wehte doch ein schwacher Wind. Es war freilich kein frischer Wind, eher ein lauer, es ging aber doch ein Wind, und kein Blatt rührte sich. Es mußte doch ein merkwürdiges Land sein, in das ich gekommen war, daß sich da solche Bäume mit heißen Blättern vorfinden.

Ich wollte trotzdem Schulze nachsehen. Und so ging ich ihm nach. Ich sah ihn aber nicht. Er war verschwunden. Ich sah einen Mann, der mich ansah, und ich dachte: „Das ist Schulze, das ist Schulze, das ist Schulze.“ Ich sah ihn aber nicht. Er war verschwunden. Ich sah einen Mann, der mich ansah, und ich dachte: „Das ist Schulze, das ist Schulze, das ist Schulze.“ Ich sah ihn aber nicht. Er war verschwunden.

denn nach, in den Park hinein, in dem er verschwand war. Ich sah ihn aber nicht. Da waren mehrere Spaziergänger, fast alle in tiefe Gedanken versunken.

An einer Stelle zeigte es sich, daß ich quer durch den Park gegangen war; denn ich hieß auf eine Mauer. . . Und in demselben Augenblick, wie ich die sah, durchfuhr es mich wie der Blitz: Du bist in einem Irrenhause oder sonst einer Art Anstalt. Schulze ist also auch verrückt.

Ich habe auch eine schwache Erinnerung, daß etwas mit ihm los war. Ich kann aber nicht darauf kommen, was es war.

Wenn ich nun aber in einem Irrenhause bin oder sonst einer Anstalt, dann ist es doch seltsam, daß die Bäume und die Insekten anders sein sollen als sonst. Die Insekten fliegen anders; als ich sonst gesehen habe. Die Schmetterlinge sind ganz reizend, sie bewegen aber die Flügel gar nicht, sie fliegen mit Bewegungen, wie sie die Quallen im Wasser machen. Sie sind doch nicht verrückt.

Doch da geht er ja wieder unmittelbar vor mir. Kann will ich gleich ins Klare kommen.

„Schulze!“ rief ich.

Er bleibt stehen und lehrt sich um. Er war es also wirklich, Gott sei Dank.

Mein Wort und Selbstvertrauen wuchs.

„Guten Tag. Wie geht es Ihnen, Herr Schulze! Herrliches Wetter heute?“

„Ja, Guten Tag. Danke, mir geht es ganz gut. Anfangs war es ja böse.“

(Wir waren in einem Irrenhause; das war klar.)

„Sagen Sie mir,“ fuhr ich fort und ging gerade auf die Sache los, „denken Sie, den ganzen Morgen hat es mich heute gequält, daß ich mich auf etwas gar nicht besinnen konnte. Es ist ja im Grunde genommen ganz lächerlich, aber . . . Sie wissen . . . man kann oft gerade die Dinge vergessen, deren man sich am besten erinnert, während ganz zufällige . . .“

„Nah, das kommt hier oft vor, daß einen das Gedächtnis im Stiche läßt, besonders im Anfang. Was haben Sie denn vergessen?“

„Ihren Vornamen.“

„Namen vergißt man hier oft. Auch seinen eignen. Ich heiße aber Hugo.“

„Hugo! Ja, da haben wir's. Hugo Schulze. Ja natürlich. Wie ich das nur vergessen konnte!“

„Und beim Klange dieser beiden Namen trat mir ein Bild uns andre klar vor die Augen.“

Darunter war aber auch eine wunderliche Sache, ein Gedächtnis nämlich, an dem ich teilgenommen.

Mir war's, ich sah mich, wie ich Frau Schulze kondolirte. „Aber offen heraus gesagt,“ warf ich scherzend hin: „Sind Sie denn nicht gestorben?“

„Ja, natürlich. Aber das sind Sie doch auch!“

Wissen, in regerender Schlichtheit und Bescheidenheit. Am Sockel sitzt eine ideal schöne Frauengestalt, die entblößte Brust dem in ihren Armen liegenden Säugling reichend, und richtet ihren dankbaren Blick zur Gestalt des Gelehrten empor. Mols Strobel, der Schöpfer des Standbildes, soll Stimmungsvolleres noch nie geschaffen haben.

Physische Ehebermittlung. So viele Heilige es auch gibt, es hat doch jeder seine Funktion. Man ruff sie zu verschiedenen Dingen um Hilfe, wenn sich schließlich auch ziemlich schwer erweisen läßt, ob es zu was nützt ist. Aber item sie sind da und warum sollen sie nicht ausgenutzt werden? Es gibt einen Heiligen gegen Hausbrand ebenso wie einen für Kinderlegen (einer gegen einen Kinderlegen wäre manchmal nötiger), einen gegen Verführung wie einen für guten Geschäftsgang usw. Es ist darum auch kein Wunder, daß man ihre Kraft auch zur „Lösung der Frauenfrage“ in Anspruch nimmt, wie nämlich die gut Bekannten diese Lösung verstehen. Ein Mädel muß an den Mann gebunden werden, sonst hat es seinen Zweck nicht erfüllt. Da muß nun alles herhalten — auch die Heiligen. In belgischen höheren Töchter-schulen, die von Bedensschwärmern geleitet werden, wird den die Anstalt verlassenden Mädellein folgende, die Schließung der Ehe fördernde Strophe eingeprägt:

Heilige Maria — gib, daß ich mich verheirate!
Heiliger Joseph — daß es bald geschieht!
Heiliger Antonius — daß er ein gutes Erbeil habe!
Heiliger Johannes — daß er viel Geld besitze!
Heilige Klara — daß er mich lieb habe!
Heiliger Anselm — daß er nicht lehmstüchtig jet!
Heiliger Rupert — daß er nicht eifersüchtig jet!
Heilige Charotte — daß ich die Hofen trage (daß er mir alle Wünsche erfülle).
Heilige Margarete — daß er bald komme!
Heiliger Alexander — daß ich nicht lange zu warten brauche!
Heiliger Fleutherius — daß er ein guter Vater sei —
Heiliger Angelikus — und ein guter Katholik!
Heiliger Nikolaus — vergiß mich nicht!

Hoffentlich wird den heiratslustigen Jungfrauen auch ein in- bedingtes Spezialgebetlein gestattet sein. Jedenfalls aber werden sie in die angelegene Heiligenschar nicht so viel Vertrauen setzen, um neben dieser Art der Ehebermittlung die anderen bewährten Vermittlungs- gelegenheiten außer acht zu lassen.

An der jungen Donau.

So habe ich's in der Volksschule gelernt. Es stimmt aber nicht ganz, wie dies öfter der Fall ist bei Sprüchen aus dem Volksmund. In Donaueschingen, der Residenz des Fürsten von Fürstberg, steht an einer Ecke auf einem Emaillefeld ange- schrieben: Zur Donaunquelle. Wenn man diesem Wink folgt, dann gelangt man in eine Ecke des fürstlichen Gartens, wo in einem runden Sandsteinbecken, geziert mit ziemlich mittelaltigen Marmorsäulen, ein fülles, nicht gerade hervorragend sauberes Wasser fließt. Das ist die offizielle fürstlich als solche erklärte Donaunquelle. Geographisch gesprochen ist es aber damit noch weniger, als mit der Donaunquelle des Volksmundes. In Wirk- lichkeit entspringt die Donaunquelle auf dem Brand, einer die Wasserscheide zwischen Rhein und Donau bildenden Gebirgsgruppe, in der Höhe der Schwarzwälder Alpenstadt Furtwangen. Dort, am Ostrand des baumlosen Brand, mit seinem Heidekraut und seinen Silberweiden quillt die Donau als handbreites Bächlein aus dem Boden und wäscht erst nach etwa zweifelhaftem Weg zu einem der vielen unansehnlichen Wiesbüche an, in deren kaltem Wasser die Forellen springen und schliefen. Unter allerhand Namen, also eigentlich unbekannt, fließt dann die junge Donau in dem raschen Lauf aller Bächlein in jenen Schwarzwaldtäälern an allen frohgedeckten Häusern vorbei und durch stille Lannen- wälder hinaus in die Saar, die östliche Hochebene des Schwarz- waldes, bis sie in Donaueschingen, behördlich eingefangen und

fürstlich signiert, endlich hinüber ins Schwabenländle durchzönnen kann.

Das eigentliche Donautal, dessen allerbesten Teil ich diesen Sommer durchwanderte, beginnt erst nach dem badischen Städten Ammendingen, von wo es sich aus der Schwarzwälder Hochebene als eine Mulde in die Naube Wb hinabstößt. In dieser Mulde liegt die schwäbische Oberamtsstadt Tuttlingen. Die halbstädtige, langgestreckte Hauptstraße ist die Breite, welche die moderne Industrie in dies alte schwäbisch behäbige Städtchen mit seinen vielen alten Wirtschaften und seinen fetten Bürgern gerissen hat. Südlich von einer Höhe ragen als Zeichen vergangener Feudalherrschaft die Ruinen des Schlosses Hornberg. In der Altstadt mit ihren malerischen Wirteln und Gassen und ihren alten über die Donau geschlagenen Holzbrücken sieht noch das Kleinbauerntum. In den großen Fabriken der Leder- und Metall- industrie arbeitet das moderne Proletariat. So haben wir in Tuttlingen im Kleinen verschiedene Zeitalter und Produktions- perioden eng beisammen.

Von Tuttlingen an ist das Donautal reich an wechselnden Bildern. Von den Höhen herab, die einmal massige Felsgruppen und dann wieder sanft ansteigende Hügel sind, bewachsen von Laub- und Nadelholzwäldern, grünen eine ganze Anzahl von Schloß- ruinen. Sie grühen mich wirklich, denn

„Ist, daß sie Ruinen sind.“

Dieses breite Tal, das die große Verbindungsstraße zwischen dem Osten und dem Westen deutscher Lande im Mittelalter war, lud das Rittergejindel zur Betätigung seines Handwerks geradezu ein. Von den beherrschenden Höhen herab konnten sie die Bauern- schaft im Zaune halten und die Warenzüge der großen Städte bequem überfallen. Wie schließlich immer mehr solcher Raub- burgen entstanden, deren Besitzer sich gegenseitig als lästige Kon- kurrenten empfanden und wilde Vernichtungsfeldern gegeneinander führten, darüber steht in den alten Chroniken der Städte des Donautales zu lesen. Besonders die von Hausen, einem auf senkrecht aufragendem Felsen wie ein Meerestier gebauten Schloß, und die von Falkenstein sollen ganz bedenkliche Bräuber geweien sein. Viehöfner und einladender als die Raubneier liegt das restaurierte Schloß Gutenstein auf einem grünbewachsenen Fels- vorsprung über dem ruhig dahingehenden Fluß. In den Kast- fellen die hier aus der Donau aufsteigen, befinden sich natürliche, mit Mauertorrt befestigte Höhlen, ähnlich den Heidenhöhlen bei Heberlingen am Bodensee, die den Bewohnern des Dörfchens Gutenstein in Kriegszeiten als Zufluchtsort und als versorgene Verstecke für Gab und Gut dienten. Jetzt haben die Gutensteiner das nicht mehr nötig. Das ihnen abgezapft wird, das geschieht auf dem Wege der indirekten Steuer und sonstiger geschickt einwandfreier Operationen. Dabei sind sie jetzt auch ganz fried- lich geworden und züchten millionenweise Schnecken, die sie, ganze Waggons voll, an den großen Bauh von Paris abliefern.

Wenn man im oberen Donautal herumwandert, dann ist man über die jeweilige Staatsangehörigkeit in den schwersten Zweifeln. Man weiß nie, ob man badischen, württembergischen oder preussischen Straub auf seinen Schuhen trägt. Hier oben auf den Grenzgehühen des Hegau und der Schwäbischen Alb, jener ägyptischen Mauer, die sich von Lyon bis aus Fichtelgebirge unter dem Namen Jura zieht, liegt nämlich die preussische Enklave Hohenzollern-Sigmaringen.

Im Jahre 1849 hatte Friedrich Wilhelm 4. eine so unüber- windliche Sehnsucht nach dem Stammschloß seiner Ahnen Hohenzollern, daß er den guten Fürsten Karl Anton und dessen Stammes- better Friedrich von Hohenzollern bewog, das Land an Preußen abzutreten. Wie sehr Karl Anton zum bösen Spiele gute Wiene machte, kann man aus den tiefgefühlten Worten sehen, die er bei Gelegenheit seiner Krönung auf dem Sockel seines Standbildes in Sigmaringen stehen. Sie lauten: „Soll die Einheit Deutsch-

lands aus dem Reiche der Träume in die Wirklichkeit treten, so darf kein Opfer zu groß sein!“ Von Sigmaringen tritt die Donau schon ins Alter eines Flusses und in Ulan in das eines Stromes ein.

Marktberichte.

Magdeburg, 20. Oktober. (Nuttliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 188—170, mittel 180—166, do. Kolben Sommer gut 178—183, mittel —, do. Raub- 188—170, ausländischer gut 190—195. Roggen behauptet, inländischer gut 160—183. Gerste feig, hiesige Chevaliergerste gut 172 bis 182, mittel 180—170, feinste über Notig, hiesige Landgerste gut 158 bis 170, hiesige Wintergerste —, ausländische Wintergerste gut 120 bis 123. Hafer besser, inländischer gut 154—161, mittel 145—150. — Mais fest, runder gut 129—131, amerikanischer bunter —. — Erbsen behauptet, hiesige Viktoria gut 200—220, gelbe Folger 195—210.

Magdeburg, 20. Oktober. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 18,00—23,00. Speisebohnen (weiße) 21,00 bis 38,00. Linsen 38,00—78,00. Erbsen 5,50—7,00. Nudeln für 5,00—6,00. Krummsiroh 3,50—4,50. Senf 5,00—6,00. Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 1,10—1,16, von der Keule 1,60—1,70, Bauchfleisch 1,40—1,50. Schweinefleisch 1,60—1,80. Kalb- fleisch 1,50—1,70. Hammelfleisch 1,40—1,60. Speck (geruchert) 1,60 bis 1,80. Eßbutter 2,50—2,80. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 4,40—5,00.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Eger und Molbau.		Sau	Wuch
Jungbunzlau	19. Oktbr. + 0.14	20. Oktbr. + 0.13	0.01
Rain	— 0.10	— 0.13	0.03
Rudweis	+ 0.18	+ 0.16	0.02
Prag	—	—	—
Innsbruck und Saale.			
Straußfurt	20. Oktbr. + 1.30	21. Oktbr. + 1.25	0.05
Weißensfeld Unt.	+ 0.40	+ 0.34	0.06
Zwotha	+ 1.90	+ 1.88	0.04
Alstedten	—	+ 1.54	—
Wernburg	+ 1.18	+ 1.15	0.03
Calbe Oberpegel	+ 1.56	+ 1.62	0.06
Calbe Unterpegel	+ 0.84	+ 0.80	0.04
Mosel.			
Deßau	20. Oktbr. + 0.56	21. Oktbr. + 0.51	0.05
Elbe.			
Barbubitz	19. Oktbr. — 0.16	20. Oktbr. + 0.13	— 0.29
Brandeis	+ 0.25	+ 0.28	— 0.03
Melnitz	+ 0.13	+ 0.18	— 0.05
Leitmeritz	+ 0.20	+ 0.22	— 0.02
Muffitz	20. — 0.49	—	— 0.02
Dresden	+ 1.00	— 0.98	—
Torgau	+ 1.19	+ 1.17	0.02
Wittenberg	+ 2.06	—	—
Roßlau	+ 1.53	+ 1.47	0.06
Wardu	+ 1.74	+ 1.68	0.06
Schönebeck	+ 1.67	—	—
Magdeburg	21. + 1.58	22. + 1.50	0.08
Langermünde	+ 2.46	+ 2.39	0.07
Wittenberge	+ 2.23	+ 2.13	0.10
Wroba-Dömitz	+ 1.78	+ 1.69	0.09
Lauenburg	+ 1.80	+ 1.72	0.08

Kauft Arbeitsgarderobe und Berufskleidung nur bei Friedel Finkle



Wer gut sehen, seine Augen schonen, die Sehkraft erhalten will, wenn bei seiner Tätigkeit die Augen leicht ermüden, muß sich zeitig eine gute **Rathenower Brille oder Kleiner** beschaffen.

Rathenower Optisches Spezialinstitut von **Albert Schmidt** Magdeburg, Breiteweg No. 7 u. 8 im Hause der Magdeburger Feuerversicherung. Reparaturen fertige, wenn auch nicht neu von mir gefant.

Standesamt.
Magdeburg, Altstadt, 20. Oktober.
Angehorte: Fabrikarbeiter Georg Apel mit Ida Engel. Sattler- und Tapezierer Hermann Becker mit Gertrud Hegel. Dreher Gustav Basse mit Regina Trinetz. Friedrich Lütke. Gustav, S. des Arbeiters Gustav Häjeler. Ella, T. des Fabrikarbeiters Gustav Mittelstedt. Landprecht.
Geburten: Martha, T. des Eisenbahnarbeiters Friedrich Wöbde. Richard, S. des Fabrikarbeiters Hermann Timme. Gustav, S. des Fabrikarbeiters Hermann Timme. Edelgard, T. des Arbeiters Karl Laag. Hans, S. des Arbeiters Friedrich Lütke. Gustav, S. des Arbeiters Gustav Häjeler. Ella, T. des Fabrikarbeiters Gustav Mittelstedt. Landprecht.
Todesfälle: Anna, T. des Strassenbahnwagenführers Nikolaus Große, 1 J. 4 M. 19 J.

Cracau.
Aufgebot: Kaufmann Gustav Eduard Rothnagel mit Katharine Luise Elisabeth Krahl in Wlkersleben.
Eheschließung: Kellner Mich. Emil Karl Otto Schulz mit Kofe Malinowa Hiele in Magdeburg.
Geburten: Martha Hilba, T. des Schlossers Franz Gde. Paul, S. des Landwirts Wilhelm Doren- borch in Preßer. Elisabeth Charlotte Elisabeth, T. des Eisenbahn- Stations- Gehilfen Gustav Voden.
Todesfälle: Anstaltspflegling Anna Schüpe geb. Helmede, 88 J. 10 M. 4 J. Anstaltspflegling Friz Ohle, 13 J. 3 M. 28 J.



Wasche mit Luhrs
Giebt schönste Wasche
Nur echt mit Rotband

Zodestanzeige.
Am Sonntag den 20. Ok- tober entschied nach langer hitzigen Leben unser gater Vater, Schwager und Groß- vater, der jahrelang Rathen- wälder 552
August Gebke
im Alter von 69 Jahren. Dies zugehen bestanden an für immerden Ruhestand. Die Beerdigung findet Dienst- tag 3/4 Uhr von der Kapelle des Rathenower Friedhofs aus statt. Etwaige Kränze in dem Hiltre unden, Freitag 6/2, bei W. Welsch, abzugeben.

Cracau, 20. Oktober.
Aufgebot: Oberkellner Karl Robert Brabant mit Marie Luise Bornemann.
Eheschließungen: Sanitäts- feldwebel Otto Sperber mit Klara Rebolwenderer Wilhelm. Eintragung mit Marie Lehmann. T. des Fabrikarbeiters Friedrich Balde mit Margarete Koch. Gustavbinder Willi. Eintragung mit Ehe Böhlstedt. Schrift- feger August Regecar mit Marie Johanna.
Geburten: Heinrich Rudolf, S. des Eisenbahnarbeiters Friedrich Rudolf. Leopold, 56 J. 1 M. 26 J. Rentner- empfangener Ferdinand Knadt, 78 J. 2 M. 17 J.

Westerhüsen.
Eheschließungen: Rutscher- macher Wilhelm Gottfried Christian Joachimi mit Emma Elsa Luise Auguste Johanne Friederike Vogler. Arbeiter Friedrich Otto Krüger hier. Eintragung mit Emma Minna Fiebel in Bems- dorf. Dreher Karl Reinhard Friz. Eintragung mit Anna Magdalena Dobronoz. Geburten: Frida Ida Martha, T. des Aufsehers Johann Reinte. Walter Robert, S. des Vorarbeiters Peter Schöffel. Karl Hermann, S. des Arbeiters Heinrich Heyer.
Todesfälle: Arbeiter Hermann Friedrich, 56 J. 1 M. 26 J. Rentner- empfangener Ferdinand Knadt, 78 J. 2 M. 17 J.

Burg, 20. Oktober.
Eheschließungen: Schuh- macher Wilhelm Gottfried Christian Joachimi mit Emma Elsa Luise Auguste Johanne Friederike Vogler. Arbeiter Friedrich Otto Krüger hier. Eintragung mit Emma Minna Fiebel in Bems- dorf. Dreher Karl Reinhard Friz. Eintragung mit Anna Magdalena Dobronoz. Geburten: Frida Ida Martha, T. des Aufsehers Johann Reinte. Walter Robert, S. des Vorarbeiters Peter Schöffel. Karl Hermann, S. des Arbeiters Heinrich Heyer.
Todesfälle: Arbeiter Hermann Friedrich, 56 J. 1 M. 26 J. Rentner- empfangener Ferdinand Knadt, 78 J. 2 M. 17 J.